Alttestamentliche Betrachtungen.

Zum

Gebrauche in Kirche, Schule und Haus.

Von

Theodor Eckart,

Inspektor der Gräfl. von Hardenberg'schen Waisenanstalt
zu Nörten in Hannover.

Erstes Heft.

Leipzig,
Andr. Deichert'sche Verlagsbuchh. Nachf.
(G. Böhme).
1890.

Bestellzettel.

Unterzeichneter bestellt hiermit von der Buchhandlung

....

Eckart, Th., Alttestamentliche Betrachtungen.
Zum Gebrauch in Kirche, Schule und Haus.
Vollständig in 12 Lieferungen à 1,20 Mk.

Andr. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachfolger (Georg Böhme),
Erlangen und Leipzig.

Ort und Datum: Name und Wohnort des Bestellers:

....

Der Bestellzettel ist an diejenige Buchhandlung zu richten, von welcher die erste Lieferung gesandt wurde. Nötigenfalls wende man sich an die Verlagshandlung.

Alttestamentliche Betrachtungen.

Zum

Gebrauche in Kirche, Schule und Haus.

Von

Theodor Eckart,
Inspektor der Gräfl. von Hardenberg'schen Waisenanstalt
zu Nörten in Hannover.

Erster Band.

Leipzig,
Andr. Deichert'sche Verlagsbuchh. Nachf.
(G. Böhme).
1890.

Vorwort.

Ev. Joh. 5,46—47: „Wenn ihr Moses glaubtet, glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. So ihr aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?"

Der Weckruf des Apostel Paulus: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten!" gilt allen Menschen; denn die Nacht der Finsternis und des Todes, welche die Sünde über die Menschen gebracht, ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen, da Christus mit seinem Wort die Menschen erleuchtet zum ewigen Leben. Aber vom Anfang der Offenbarung des Wortes Gottes bis heute gilt noch das anklagende Wort: „Das Licht scheint in die Finsternis, aber die Finsternisse haben es nicht begriffen." Wie kann auch ein Mensch die von der hellen Sonne beleuchtete Welt sehen und die Werke des Tages verrichten, wenn er, gleich einem Toten, die Zeit verschläft und sich nicht aus der trägen Ruhe erhebt? Also auch ohne das Licht des Wortes Gottes siehet der Mensch Christum nicht, liegt im Schlafe der Sünden, bleibt im geistigen Tode und geht in diesem Zustande dem ewigen Verderben entgegen.

„Das Licht war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbe gemacht; und die Welt kannte es nicht."

Christus, das ewige Licht, wird nur erkannt in dem von ihm geoffenbarten Worte. Das Wort Gottes ist der helle Stern, der in die Finsternis dieser Welt hineinscheint, um alle Menschen zu erleuchten, die in diese Welt kommen. Wer nun in dem von diesem Lichte erleuchteten Tage wandelt, der stößt sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt, Christum, den sicheren Führer. Wer aber des Nachts, also ohne Christum und sein Wort, wandelt, der stößt sich, tappt im Finstern der Sünde und des Irrtums, findet den Weg zum Himmel nicht und fällt in den Abgrund des Verderbens, denn es ist kein Licht in ihm.

Jeder Erdenpilger, welcher gewisse Tritte thun will auf dem Wege zum ewigen Leben, kann dies nur, wenn er mit der inneren Gewißheit sagen kann: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Denn wir haben ein festes prophetisches Wort, ruft uns der Apostel Petrus zu, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in eurem Herzen.

Dieses feste prophetische Wort, worauf uns der Herr Jesus und seine Apostel hinweisen, sind die Schriften des sogenannten „alten Testaments“, aus welchem die Lehre Christi und der Apostel gefunden werden muß, wenn sie je annehmbar sein soll.

Will ein Christ zur völligen Gewißheit seines Glaubens an Christum kommen, so muß er vor allem das Wort Christi beachten: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darin, und sie ist's, die von mir zeuget.“ Das thaten die Leute in Beröa, denen die Apostel Paulus und Silas gepredigt

hatten, „die nahmen das Wort auf ganz williglich und forschten täglich in der Schrift, ob sich's also hielte.“ Die Beröenser aber hatten nur die Schriften des alten Testaments, weil es überhaupt damals kein neues Testament gab. Daß sie nun dasselbe Evangelium von Christo in diesen Schriften gefunden haben, das sie von Paulus und Silas gehört hatten, gereicht unserer christlichen Zeit, welche von jenen alttestamentlichen Schriften nichts mehr wissen will und sie geringschätzig als eine Judenbibel bezeichnet, zur Schmach und Schande.

Sagt es der Herr selbst, daß Moses und die Propheten von ihm geschrieben, und versichert er: „Bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe,“ so zeugt es von einer Mißachtung des Wortes Christi, wenn die Schriften des alten Testaments gleichsam als ein altes, abgenutztes Gerät in die Rumpelkammer geworfen werden, weil sie nicht mehr passend seien für unser aufgeklärtes Zeitalter.

Solche aufgeklärten Gelehrten waren freilich die Beröenser nicht, sondern es waren Leute aus allen Ständen, aber sie hatten soviel Einsicht und Verstand, um die Übereinstimmung des gesamten Inhalts ihrer Bibel mit dem Evangelium der Apostel von Christo anzuerkennen, obgleich sie keine Theologie studiert hatten. Dem Bergmann gleich, der eine Goldader gefunden und nun um so emsiger fortgräbt, wurden sie durch das, was sie in ihrer Bibel gefunden, in ihren Forschungen immer eifriger, bis sie in den Strahlen, welche ihnen aus dem Sterne des göttlichen Wortes leuchte-

ten, den im Glauben sahen und erkannten, welcher als die Sonne der Gerechtigkeit ihnen allein Leben und Seligkeit geben konnte.

Als eine brüderliche Handreichung zur Erbauung und Befestigung in unserm gemeinsamen Glauben an unsern Herrn und Heiland Jesum Christum wollen diese Betrachtungen dem christlichen Bibelleser dienen zu immer weiterem und tieferem Forschen in der Schrift, damit auch er von den Strahlen dieses göttlichen Sternes erleuchtet, welcher von Christo zeugt, unter Führung des heiligen Geistes den finde, von welchem die Weisen aus dem Morgenlande sagten:

„Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten.“

1.

Das erste Evangelium.

1. Mos. 3,15: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen."

Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt. „Alle Schrift", nicht bloß die alljährlich wiederkehrenden kirchlichen Perikopen, soll dich zur Seligkeit unterweisen, und im Lichte des göttlichen Wortes soll dein Gang durchs Leben sicher und gewiß werden.

„Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darin, und sie ist es, die von mir zeuget!" spricht unser Herr und Heiland. Jesus Christus ist der Kern und Stern der ganzen heiligen Schrift vom ersten bis zum letzten Blatt, wie er selber bezeugt: „Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende, der Erste und Letzte", denn „von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge." Die Schrift weist uns auf ihn hin, daß wir ihn fühlen und finden möchten, und zwar er ist nicht ferne von uns, denn in ihm leben, weben und sind wir, und wer ihn findet, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das

Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

In die Urgeschichte der Menschheit versetzt uns der unserer Betrachtung zu Grunde gelegte Text. Die drei ersten Kapitel im ersten Buch Mose enthalten die ganze Schrift, daher auch die Propheten und Apostel durch den Geist aus denselben die ganze Lehre der Seligkeit geschöpft haben und auf das darin Enthaltene immer wieder zurückkommen. Vollendet war das Werk der Schöpfung durch die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers, und in ihr auf dem herrlichsten Platze der Erde, im Paradies, der Mensch, das Ebenbild Gottes, die Krone der Schöpfung. Dort lebten die beiden ersten Menschen Adam und Eva in seliger Gemeinschaft mit Gott, bis sie, durch des Teufels Neid verführt, das Gebot Gottes übertraten und in Hochmut und Ungehorsam verfielen und durch den Sündenfall Tod und Verderben herbeiführten über sich und alle ihre Nachkommen.

Erschreckt von ihrem Gewissen versteckten sich die beiden ersten sündigen Menschen unter die Bäume im Garten. Hier vernahmen sie am Abend aus dem Munde Gottes das Strafurteil für ihre Übertretung nach der Gerechtigkeit und Heiligkeit, aber nach dem Fluche über die Schlange, das Werkzeug des listigen Verführers, aus demselben Munde das Wort väterlicher Gnade und Barmherzigkeit, das treffliche Evangelium: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.“

Diese Worte redet Gott zu dem Teufel, welcher

die Schlange zum Werkzeuge der Verführung gebraucht hatte. Daß es dieser Feind Gottes war, beweisen die Worte unsers Herrn: „Derselbige ist ein Mörder von Anfang; er ist ein Lügner und ein Vater der Lügen;" wie auch Johannes in seiner Offenbarung im Hinblick auf die Verführung im Paradiese schreibt: „Die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet." Diesem nun galt der angesagte Kampf. Aber wie hätte ein Mensch aus Adams natürlichen Kindern, selbst wenn er Riesenkräfte in sich gefühlt, diesen Kampf aufnehmen können mit dem unsichtbaren, gewaltigen Beherrscher der Finsternis? Da sehen wir schon auf den ersten Blick, daß der verheißene Weibessame, der dem Teufel den Kopf zertreten, das ist: ihm seine Macht und Gewalt nehmen soll, niemand anders ist und sein kann als unser Herr und Heiland Jesus Christus.

So beginnt hier mitten aus dem Zorne und Strafgerichte, welche die Sünde und den Ungehorsam herbeigeführt haben, Gottes Gnade und Barmherzigkeit zu leuchten: mitten unter der allerschwersten Drohung bricht das Herz des Vaters hervor, der nicht so sehr zürnet, daß er den Sohn um der Sünde willen verstoßen sollte, sondern er erzeiget Hilfe, ja verheißt Sieg wider den Feind, der die menschliche Natur betrogen und überwunden hat. Der leidende, sterbende und überwindende Jesus Immanuel ist es, welcher uns zu allererst aus diesem im Paradiese geoffenbarten Evangelium vor die Seele geführt wird in aller seiner Herrlichkeit.

Wir sehen aus diesem Evangelium Christi wahrhaftige Menschheit, denn es heißt von Eva: ihr Same;

er sollte aus Eva hervorkommen, folglich wahrer Mensch sein. Aber auch seine wunderbare Empfängnis und Geburt wird uns angezeigt, denn es ist hier nicht die Rede von Adams Samen, sondern es heißt ausdrücklich vom Weibe: ihr Same; davon wir bekennen: „empfangen vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria." Daraus geht hervor, daß er nicht Mensch sein würde, wie wir; denn als ein solcher hätte er im Kampfe mit der Schlange erliegen müssen, ehe er ihn begonnen. Er ist vielmehr der Herr vom Himmel, „der Aufgang aus der Höhe". Zugleich aber sagt uns dieses Evangelium, daß er den Brüdern in allem gleich sein und versucht werden würde wie wir: den sollte der Teufel in die Ferse stechen, so würde er den Biß der Schlange ebenso empfinden und fühlen wie wir. Ferner sehen wir, daß dieser Weibessame der wahrhaftige Gott sein würde, denn wenn jener mit zerstochener Ferse den Kopf der Schlange zertreten soll, so muß er mehr und stärker als alle Kreaturen sein, sonst wird er fallen und sterben. Der Biß der Schlange verursacht namenlose Schmerzen und hat den Tod zur Folge, aber dies Leiden und Sterben war bei Christo ein freiwilliges, an unserer Stelle, für unsere Sünden, sonst würde er sich gar nicht in die Ferse haben stechen lassen. Es war auch dies Leiden und Sterben ein versöhnendes und genugthuendes, welches Gott die Ehre wiederbringt und alles wiederherstellt. Denn woher sonst die Wut der Schlange und der Antrieb, ihn in die Ferse zu stechen, wenn sie nicht gemerkt, daß ihre List, Macht und Gewalt ein Ende haben würde, wenn Gott mit seinem gefallenen Geschöpfe wieder versöhnt und seine Ehre wieder haben würde. So war auch

keiner im Himmel und auf Erden, der im stande gewesen wäre, uns zu erlösen, sondern den wir hier erblicken, tritt die Kelter des Zornes Gottes ganz allein.

Es war ein „wunderlicher Krieg", und es ist in diesem Kampfe aufs äußerste gekommen, aber der Sieg ist hier klar angekündigt: „der soll dir den Kopf zertreten". Ist aber dem Teufel der Kopf zertreten, so ist zu gleicher Zeit alles zertreten, was in diesem Kopfe steckt, nämlich die Ausführung seiner feindlichen Absicht, das Werk Gottes zu zerstören, um Gott nicht leben und herrschen zu lassen in seiner Ehre, Macht, Wahrheit, Güte und obersten Gewalt. Das alles, welches er in seiner List auszuführen gedachte, ist ihm fehlgeschlagen durch den Einen, der erschienen ist, „daß er die Werke des Teufels zerstöre und durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten," um das ewige Leben aufzubewahren und es ihnen zu schenken.

Der verheißene Schlangentreter hob auf einmal die betrügliche Freundschaft zwischen dem Teufel und dem Weibe auf, und das Wort Gottes: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe" trat sofort in Wirkung. Wie wütend mußte der Teufel wider Eva werden, als ihm Gott durch die Ankündigung der Nachkommen dieser Frau einen gewaltigen Strich durch seinen ganzen Zerstörungsplan machte. Das schwache, sündige Weib, welches die Übertretung eingeführt, wurde durch die wundervollste Erbarmung Gottes die Mutter eines Samens, der sie erlösen würde von aller Gewalt der Sünde, des Teufels, des Todes und der Hölle. Wie mußte da die Feindschaft

wider den Teufel in ihr rege werden, der Christum in ihr nicht leben lassen wollte, weil derselbe seine Herrschaft zerstören und alle seine Anschläge wider Gottes Rat und Willen zu nichte machen würde. Das hatten die Menschen nun erfahren, dieser böse Feind wollte nur ihr Verderben, so konnten sie ihn nur hassen, und obwohl sie Gott aus dem Paradiese vertrieb, so beugten sie sich lieber unter seine züchtigende Hand und hielten sich im Glauben an seine gnädige Verheißung. In dieser Hoffnung sind sie geblieben und sind darauf gestorben und so auch die Väter, welche nach ihnen gekommen sind: sie alle haben darauf gewartet und gehofft, haben fest geglaubt und immer gepredigt von dem verheißenen Schlangentreter. So ist also Adam ein Christ gewesen lange vor Christi Geburt, denn er hat denselben Glauben gehabt wie wir, weil die Zeit darin keinen Unterschied macht und der Glaube derselbe bleibt vom Anfang der Welt bis ans Ende. Darum hat Adam dasselbe durch den Glauben empfangen, was wir empfangen haben. Er hat Christum nicht mit Augen gesehen, wie auch wir nicht; er hat ihn aber im Wort gehabt, wie wir ihn im Wort haben, nur mit dem Unterschiede, daß es damals geschehen *sollte*, nun aber geschehen ist.

Es war eine lange Zeit der Erwartung, ehe die Verheißung in Erfüllung ging, an viertausend Jahre, woran uns die vier Adventssonntage erinnern. Unbestimmt war in der Verheißung das *Weib*, von dem der Erlöser geboren werden sollte, unbestimmt der *Tag* seiner Geburt, damit der Satan in beständiger Ungewißheit und Angst erhalten würde, weil jeder geborene Knabe der verheißene Held sein konnte; ebenso aber

sollten auch die Menschen in steter Erwartung und Hoffnung bleiben, damit ihr Glaube ihm entgegen ginge, damit sie durch den zeitlichen Tod, der ihrer aller wartete um der Sünde willen, nicht dem ewigen Tode verfielen, sondern durch den Glauben an seinen Namen das ewige Leben haben möchten.

Diese Verheißung Gottes von seinem eingeborenen Sohne ist also das Wort, welches Adam und Eva aus dem Tode wieder zum Leben erweckt hat, das sie durch die Sünde verloren hatten; doch so, daß sie das Leben mehr in der Hoffnung, als im wirklichen Besitz hatten. Denn wenn wir auch dieses irdische Leben nicht einen Tod nennen wollen, so ist es doch ein beständiger Gang zum Tode und kann eigentlich nicht mehr ein Leben heißen um der Sünde und des Todes willen. Doch werden wir durch die heilige Taufe zu der Hoffnung des Lebens wiedergebracht, daß, wenn wir an Christum glauben, wir zum ewigen Leben am jüngsten Tage auferweckt werden. So ist auch Adam durch die Verkündigung des Herrn in diesem Evangelium wieder auferweckt, aber nicht vollkommen, denn das Leben, welches er verloren hatte, hat er nicht wiederbekommen, aber die Hoffnung desselben hat er empfangen.

In diesem kurzem Spruche, der uns von Jugend an bekannt ist, so einfach er ist, liegt doch alles eingeschlossen, was der Glaube und das Evangelium in sich hält an Trost und Stärkung. Wir lernen daraus, daß man allein durch den Glauben fromm und selig werde; daß eine Auferstehung und ein anderes Leben nach dem Tode kommen soll; daß kein Mensch durch seine Werke vor Gott gerecht wird; daß bei den Menschen keine Hilfe, sondern alles verloren ist; daß

kein anderes Mittel zur Seligkeit vorhanden ist, als allein der Weibessame, unser hochgelobter Herr und Heiland Jesus Christus. Ein anderes Evangelium zu unserer Seligkeit gibt es nicht, aus eigenem Vermögen erlangen wir sie nicht . . . so bleibt uns nur der eine Weg, den alle Gott verlangenden Sünder von Adam an bis zum letzten Adamskinde gehen müssen: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.“

Das Leben der ersten Menschen ist nach dem Fall ein beständiger Kampf gewesen, nicht ein Kampf ums irdische Dasein, sondern eine Feindschaft wider die Sünde und die listigen Anläufe des Teufels, ein Ringen nach der Seligkeit im Glauben an den, der kommen sollte. So lasset auch uns in dem Kampfe wider Sünde, Welt und Teufel aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, damit wir einen guten Kampf kämpfen und das ewige Leben ergreifen, dazu wir auch berufen sind. Wir haben ja nun, was Adam gehofft: unsern Heiland und Helfer.

Der verheiß'ne Schlangentreter,
Der gehoffte Trost der Väter,
Den Gott selbst zum Heil erkoren:
Gottes Sohn ist Mensch geboren.

2.

Henoch.

1. Mose 5,24: „Und dieweil er ein göttlich Leben führte nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr gesehen."

Wie eine mächtige Säulenhalle der Urwelt steht das fünfte Kapitel im ersten Buch Mose vor dem geistigen Auge der aufmerksamen Leser. Zehn Säulen schmücken die Halle. An jeder Säule aber stehet eine Inschrift. Wir lesen da die Namen der zehn Patriarchen oder Erzväter, lauter gläubige und heilige Kinder Gottes, von Adam bis auf Noah. Großartig ist der Anblick der Walhalla, der Ruhmeshalle, welche einst Bayerns König dem Andenken berühmter deutscher Männer errichtete; herrlicher ist dieses unvergängliche Monument, welches Moses uns in diesem Kapitel der heiligen Schrift zur Betrachtung hingestellt hat. Wie viele mögen gleichgültig darüber hinwegsehen, obwohl die Namen tief eingraviert in hellleuchtender Lapidarschrift zum Lesen und Nachdenken auffordern. Diese zehn Männer füllen das erste Jahrtausend der Weltgeschichte, in wenige Worte gefaßt zur einstigen Offenbarung in der Ewigkeit. Diese Zehn sind in diesem Zeitraume die Repräsentanten der Kirche Gottes auf Erden, denn in ihren Herzen wohnt ein lebendiger

Glaube an das Evangelium der Verheißung des Gebenedeiten, welches Adam aus Gottes Munde selbst vernommen, seinen Nachkommen fast tausend Jahre lang verkündigen konnte, denn er wurde neunhundertunddreißig Jahre alt. Man könnte diese Zeit das goldene Zeitalter der Menschenwelt nennen, wenn nicht zwei Übel auch in dieser Zeit den Menschen das Leben verbittert hätten. Das eine war die immer mehr überhandnehmende Sünde unter den Kainiten, durch welche die Erde voll Frevels wurde, und das andere, der auf alle Menschen lauernde Tod.

Auch von jedem Patriarchen heißt es: Er starb. Möchte nun jemand meinen, es sei dies zu oft und zu viel gesagt, weil es sich doch eigentlich von selbst versteht, daß die Patriarchen, auch wenn sie ein sehr hohes Lebensalter erreicht haben, gestorben sind, so soll ihm dieser an sich überflüssig erscheinende, stetig wiederkehrende Schlußsatz die Herrschaft des Todes von Adam an als ein unabänderliches Gesetz zeigen. Daran erinnert uns auch Paulus, wenn er schreibt: „Durch einen Menschen ist die Sünde gekommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und also ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben.“ Dieser Schluß gilt überall: Adam ist gestorben, darum ist er ein Sünder gewesen; alte Leute, auch junge Kinder sterben, denn „wir sind allzumal Sünder“. Darauf will uns Moses hinweisen, aber auch zugleich darauf, wie bei diesem herrschenden Gesetz des Todes sich die Kraft des Lebens in der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts zeigt, und damit die Hoffnung auf den Verheißenen, der den Urheber des Todes überwinden soll, gestärkt wird. Nur

bei einem der Patriarchen, Henoch, dem siebenten von Adam, hat Gott eine Ausnahme gemacht, er ist nicht gestorben und leuchtet durch der Gräber Nacht und Grauen wie ein liebliches Licht und schöner Stern, zur Stärkung unseres Glaubens an die Unsterblichkeit und der Hoffnung des ewigen Lebens.

Moses zeigt den Lebenslauf der Patriarchen nur kurz an. Ihrer zehn, die zu der Linie des Herrn Jesus Christus gehören, werden uns bis auf die Sündflut herab aufgezählt. Damit erfahren wir, daß auch die erste Welt viele fromme, weise und heilige Menschen zu gleicher Zeit bei einander gehabt hat, Gottesmänner und hohe Helden, deren Leben und herrliche Thaten von Moses zwar nicht beschrieben sind, die aber durch Glaubensmut und Geisteskraft mitten unter dem abgefallenen Geschlecht der Kainiten in ihrem Wandel und ihren Predigten Zeugnis abgelegt haben von dem Namen des Herrn, auf den sie hofften, der ihnen die Erlösung bringen würde.

Merkwürdig ist auch das hohe Lebensalter der Patriarchen, welches so viel Jahrhunderte in ungeschwächter Lebenskraft zählte, wie unser Leben kaum nach Jahrzehnten gerechnet dauert und dabei noch vielen Krankheiten unterworfen ist. Läßt es sich nun auch nicht erkennen, daß dabei der besondere Wille Gottes obgewaltet hat, der durch diese Männer das Wort seiner Verheißung fortpflanzen und sein Reich bauen wollte, so hat doch wieder andererseits auch ihre Lebensweise, ihr stilles, gottesfürchtiges und mäßiges Leben in einfacher Speise und einfachem Trank, gesunder Nahrung und heilsamer Luft viel dazu beige-

tragen. Wie ganz anders lebt und verbraucht seine Lebenskraft das Geschlecht unserer Zeit!

Unter diesen zehn Patriarchen hat Moses nun das Leben Henochs ganz besonders, wiewohl auch ganz kurz beschrieben. Zunächst erwähnt er seine Geburt, nach welcher ihm sein Vater den Namen Henoch gegeben, das heißt Geweiheter, woraus man wohl schließen könnte, daß die Eltern dieses Kind besonders Gott übergaben, damit es ihm diene sein Leben lang. So hat es Gott gefallen, an diesem Kinde seine Gnade und sein Wohlgefallen zu offenbaren und es zu einem Träger seiner göttlichen Verheißung heranwachsen zu lassen. Denn also schreibt Moses von ihm: „Henoch war fünfundsechszig Jahre alt und zeugete Methusalah, und nachdem er Methusalah gezeuget hatte, blieb er in einem göttlichen Leben dreihundert Jahre und zeugete Söhne und Töchter, daß sein ganzes Alter ward dreihundertundfünfundsechszig Jahre, und dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr gesehen".

Mit diesen Worten bezeugt Moses, daß Henoch einen von Gott gewollten Hausstand gegründet und seines Amtes als Hausvater mit Gebet und Arbeit und Erziehung seiner Kinder treulich gewartet hat. Also ist Henoch nicht der Stifter des Klosterlebens gewesen, wie die Mönche in ihrer Geschichte fabeln, und hat sich auch nicht als Einsiedler in die Wüste zurückgezogen, sondern in Wort und Wandel sich mitten unter dem verkehrten, hochmütigen Geschlecht der Kainiten als einen Diener Gottes bewiesen. Als ein solcher hat er aber unter den übrigen Patriarchen besonders hervorgeleuchtet, daß er, der sechs von ihnen

zu Lehrern gehabt, nun selbst getrieben vom Geiste Gottes mit hohem Mute und großer Kühnheit, mehr als die übrigen Erzväter, gegen das allgemeine Verderben auftrat und von dem zukünftigen Gericht des jüngsten Tages weissagte: „Siehe, der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle und zu strafen alle ihre Gottlosen, um alle Werke ihres gottlosen Wesens und um alles das Harte, das die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben“.

Henoch hat seinen Hausstand dreihundert Jahre in einem göttlichen Leben, in seltener Glaubenstreue, in einem innigen Gebetsumgange mit Gott und in Hoffnung eines ewigen, seligen Lebens geführt. „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet“; und in solchem Glauben, der sich auch in den Leiden und Widerwärtigkeiten in Geduld bewährte, sollte Henoch der ganzen Welt ein Vorbild sein zum Trost und zur Stärkung des Glaubens an ein zukünftiges Leben. Das ist ja auch das einzige, was den sterblichen Menschen schon in der Sterblichkeit und Nichtigkeit seines Wesens und dieser Welt wie einen Unsterblichen gesinnt macht und wandeln läßt, was ihn unter dem Druck der Vergänglichkeit tröstet, was ihn mit Gott in Verhältnis bringt und ihn in Gott finden läßt, was seine Seele bedarf und was diese sichtbare Welt für seine Seele nicht hat; das edelste und heiligste Wohlverhalten gegen Gott, welches jede Art des Wohlverhaltens in Liebe gegen den Nächsten und in Heiligung des eigenen Wesens gegen sich selbst zur notwendigen Folge hat. Die damalige Welt aber hat weder das fromme Leben noch die Predigt dieses

Gottesmannes beachtet, sondern ist in ihrer Gottlosigkeit weiter gegangen, bis sie Gott durch die Sündflut von der Erde vertilgte.

Merkwürdig wie sein Leben war auch Henochs Ende. Nachdem er in einem gottseligen Leben dreihundertundfünfundsechszig Jahre gelebt, nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr gesehen. Wie er in dem ihn umgebenden menschlichen Verderben und Sterben eine stete Sehnsucht nach dem ewigen Leben in sich getragen, auch beständig bei seinen Lebzeiten davon gepredigt und von Christum, dem verheißenen Wiederbringer des Lebens, Zeugnis gegeben: so erfüllte nun Gott an ihm selber diese Predigt und nahm ihn aus diesem zeitlichen in das ewige Leben, doch also, daß er den Tod nicht schmeckte, sondern, wie Paulus dies auch lieber wollte, nicht von dem irdischen Leibe entkleidet, vielmehr mit dem verklärten Leibe bekleidet wurde. So, plötzlich von den Seinigen weggenommen, mögen sie ihn in großer Betrübnis lange gesucht haben, bis es ihnen Gott selbst offenbarte, daß er ihn zu sich aufgenommen habe. Wie lieblich und tröstlich mag ihnen das gewesen sein, als sie gehört haben, daß Henoch nicht gestorben, auch von den Kainiten nicht erschlagen, wie Abel, und heimlich begraben oder durch List und Trug des Satans hinweggeschafft, sondern von dem lebendigen und allmächtigen Gott selbst hinauf in das ewige Leben genommen sei. Gewiß werden die Seinen gewünscht haben, auf gleiche Weise, oder auch durch den Tod, aus diesem elenden Leben erlöset zu werden.

Sind aber die gläubigen Seelen des alten Bundes durch Henochs Vorbild zu einem so großen Verlangen

nach dem zukünftigen Leben erweckt worden, wie viel mehr sollte das bei uns geschehen, die wir den Fürsten des Lebens, den Herrn Jesum Christum, selber haben, von welchem wir wissen, daß er zum Vater gegangen ist, uns die Stätte zu bereiten, und daß er sitzet zur Rechten Gottes und uns vertritt! Da sollte doch allzeit unser Sinn hin gerichtet sein, wo wir allzeit und ewig wünschen zu sein, daß wir in Wahrheit sprechen könnten:

Zu dem steht mein Verlangen,
Da wollt' ich gerne hin:
Die Welt bin ich durchgangen,
Daß ich's fast müde bin.
Je länger ich hier walle,
Je wen'ger find' ich Freud',
Die meinem Geist gefalle,
Das meist' ist Herzeleid.

Aber hier fühlen wir recht, wie groß die Schwachheit unseres Fleisches ist, welches von Begierde und Liebe zu den zeitlichen Dingen brennt, des allergewissesten zukünftigen Lebens aber sich wenig oder gar nicht freuet. Darum sollte man, wie Luther sagt, diesen Text mit goldenen Buchstaben schreiben, und ihn tief ins Herz prägen, damit wir im Glauben an den Überwinder des Todes gestärkt, auch einmal mit Freuden von diesem Leben Abschied nehmen können. Den gläubigen Christen ist der Tod kein Tod, sondern ein Schlaf, wie der Heiland auch von des Jairus Töchterlein spricht: „Das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft!“, und von Lazarus: „Unser Freund schläft“, denn wenn der Stachel, die Kraft und die Schrecken des Todes hinweg sind, so kann er nicht mehr Tod genannt werden. Christus aber hat dem Tode die Macht genommen und

Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht. Darum je größer und stärker der Glaube ist, desto schwächer ist der Tod; je schwächer der Glaube, desto heftiger und bitterer der Tod. Wenn die Sünde nicht Furcht und Weh gebracht hätte, so wären wir Menschen, wie Henoch, nicht gestorben, sondern aus diesem natürlichen Leben zu einem bessern und geistlichen Leben aufgenommen. Das hat Gott der damaligen Welt in Henoch zeigen wollen, damit sie die Wahrhaftigkeit und Gewißheit eines bessern Lebens in gläubiger Hoffnung festhalten sollte, wie auch ihre Nachkommen durch Elias' Himmelfahrt wiederum einen herrlichen Beweis davon erhielten.

So hat also Gott gewollt, daß die Welt zu allen Zeiten ein sicheres Zeugnis von der Auferstehung der Toten hätte, damit unsere Herzen und Gedanken von diesem armen, vergänglichen Leben abgelenkt würden, in welchem wir jedoch Gott, so lange es ihm gefällt, mit allem Gehorsam in allerlei Ämtern und Ständen dienen sollen und namentlich auch andere unterweisen, daß sie zur Furcht und Erkenntnis Gottes kommen. Denn wie zu allen Zeiten, so gibt es jetzt auch viele Menschen, die diese Lehre für lächerlich und unglaublich halten, darum sind nun aus göttlichem Rat und Willen diese Geschichten in der heiligen Schrift für die Gläubigen aufgeschrieben, damit sie daraus Geduld, Trost und Hoffnung haben möchten. Haben wir Christen das wahrhaftige Wort aus dem Munde Jesu Christi: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben und nicht sterben!“, so sollen wir im Tode nicht verzagen, sondern an ihn uns halten, damit wir ewig leben.

Zuletzt werden wir durch die Zahl der Lebensjahre Henochs noch an die Zahl der Tage des Jahres erinnert, die wir, wie Henoch, in einem Gott wohlgefälligen Leben verbringen sollen, damit wir, wenn der Herr uns aus diesem Leben abruft, das Leben schauen, von dem es im Liede heißt:

„Wo die Patriarchen wohnen,
Die Propheten allzumal,
Wo auf ihren Ehrenthronen
Sitzet der Apostel Zahl,
Wo in so viel tausend Jahren
Alle Gläubigen hingefahren,
Da wir unserm Gott zu Ehr'n
Ewig Halleluja hör'n."

3.

Der Friedensbund Gottes mit den Menschen.

1. Mose 9,13: „Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde".

Gott schenkte dem ersten Menschen nach dem Sündenfall noch ein langes Leben, ehe er ihn von dieser Erde hinwegnahm. Aber es war ein Leben voll Kummer, Mühe und Arbeit, belastet mit dem Fluche der Sünde. Der unselige Brudermord des argen Kain an seinem frommen Bruder Abel war nicht das geringste Herzeleid, welches die ersten Menschen zu tragen hatten. Der erste Mensch sah auch die erste Leiche. Bruderblut tränkte die Erde, ein seitdem fast ununterbrochener Strom, wachsend in den großen Völkerkriegen durch die fortschreitende Macht der Sünde.

Das Geschlecht der Gott vergessenden Nachkommen Kains breitete sich immer weiter aus. Diese Kinder der Welt, wie sie die heilige Schrift nennt, suchten ihr Teil in diesem Leben, sie baueten sich hier feste Häuser und wandelten in der Eitelkeit ihres Sinnes, entfremdet dem Leben, das aus Gott ist. Auch unter den Nachkommen Seths, den Gott an Abels Stelle zur Freude seiner Eltern als ein frommes Kind heran-

wachsen ließ, riß die verderbliche Gesinnung der unter ihnen wohnenden Kainiten ein, so daß endlich nur noch wenige Familien im Glauben an die Verheißung gefunden wurden. Das Verderben der Menschen wuchs wie eine wilde Wasserflut und spottete aller Predigt des frommen Henoch von den kommenden Gerichten Gottes. Die Menschen waren in ihrer Bosheit allzu sicher geworden, es war keine Furcht Gottes mehr in ihnen.

Immer noch trug sie Gott in Langmut und großer Geduld, aber sie ließen sich nicht mehr von seinem Geiste strafen und füllten damit das Maß ihrer Sünden und erweckten dadurch den Zorn des heiligen und gerechten Gottes zu ihrem allgemeinen Untergange. Nur noch eine Hütte der Gerechten stand unter diesem verkehrten Geschlechte. In ihr wohnte des frommen Lamech Sohn Noah, der Prediger der Gerechtigkeit, mit seiner Familie, acht Seelen, unter denen noch der Name Gottes bekannt und der Glaube an die Verheißung aus dem Paradiese festgehalten wurde.

Noch einmal ließ Gott den tiefgesunkenen Menschenkindern durch diesen frommen Mann eine Bußzeit von einhundertundzwanzig Jahren ankündigen, ob sie seine Gnade erkennen und sich zu ihm bekehren möchten; aber in ihrer falschen Sicherheit hörten sie nicht darauf und wandelten in der Blindheit ihres Herzens den Weg weiter, der ein Ende mit Angst und Schrecken nahm. Noah aber, der von Gott gerecht erfunden wurde, erbauete während der langen Gnadenfrist auf Gottes Befehl die Arche, das große Rettungsschiff, in welchem er und seine Familie und alle Tiere, die Gott erhalten wollte, in dem nun anbrechenden Strafgerichte Gottes bewahrt bleiben sollten.

Die Gnadenzeit war schnell verlaufen. Was Gott erhalten wollte, war in der Arche geborgen. Da brach die gewaltige Wasserflut herein, und von ihren Wellen getragen fuhr die Arche dahin, geführt von der allmächtigen Hand Gottes. Aber ringsum versanken in den tiefen Gewässern die Menschen und Tiere, vergeblich nach Rettung suchend, bis der letzte Angstschrei verhallte und schauerliche Stille über dem großen Wassergrabe eines darin versunkenen Menschengeschlechts waltete. Plötzlich waren sie vertilgt zum Exempel der Gottlosen, die hernach kommen würden.

Einhundertundfünfzig Tage hatte das Wasser der Sündflut die Erde bedeckt, für Noah und die Seinen eine lange Zeit des Wartens, Glaubens und Betens. Rings umher nichts als Finsternis, Untergang und Verderben, verbirgt auch die Sonne der göttlichen Gnade ihr Angesicht in dieser Schreckenszeit, und er kann sich einzig und allein nur an die Verheißung Gottes halten und sein bekümmertes Herz daran aufrichten. Da, nachdem die göttliche Gerechtigkeit die ungläubige Welt gerichtet, ließ Gott wiederum seine Gnade walten und vollendete die Rettung der Übriggebliebenen. Er wehrte dem Regen, ließ den Wind wehen, die Gewässer fielen, und oben auf dem Berge Ararat in Armenien stand die Arche. Ja, er ist ein gerechter Gott, aber auch ein Heiland aller Menschen, sonderlich seiner Gläubigen. Es ist und bleibet ewig wahr, wenn du ihm trauest: „Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten und in der siebenten wird dich kein Übel rühren". „Wenn gleich das Meer wütete und die Berge mitten ins Meer sänken, dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben. Gott ist bei ihr

darinnen, darum wird sie wohl bleiben". Das erfuhr jetzt Noah und das sollen alle Kinder Gottes erfahren, daß er Gedanken des Friedens mit ihnen hat. „Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr. Er sendet eine Erlösung seinem Volke".

Aus der Enge in die Weite,
Aus der Tiefe in die Höh'
Führt der Heiland seine Leute,
Daß man seine Wunder seh'. —

Schon hatte die von Noah ausgesandte Taube die erste Botschaft mit dem Friedenszweiglein im Schnabel gebracht, da endlich auf Gottes Befehl verließ Noah mit den Seinen die Arche. Mit inbrünstigem Danke brachte er Gott ein Opfer dar, welches Gott mit Wohlgefallen annahm und in seiner Gnade sich wieder herniederließ zu den Menschen. Feierlich loderte die Opferflamme auf dem Altar, aber herrlich strahlte dort in den Wolken majestätisch ein prächtiger Bogen, ein neues Wunderzeichen göttlicher Allmacht und Gnade, als Siegel des Bundes, den Gott mit den Menschen machen wollte. So sprach Gott zu Noah: „Ich will hinfort die Erde nicht mehr verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde".

Gott hat mir ein Wort versprochen,
Gott hat einen Bund gemacht,

Der wird nimmermehr gebrochen,
Bis er alles hat vollbracht.
Er, die Wahrheit, trüget nicht,
Was er saget, das geschicht.

Mit solchen Gedanken hat der gerettete Noah sich und die Seinen fortan getröstet, als sie nun, nach den Tagen der Angst und des Schreckens, ihre mühevolle Arbeit auf der ganz verödeten Erde wieder begannen. Die Sünde der Menschen sollte fortan unter göttlicher Geduld bleiben im Hinblick auf den kommenden Sündentilger, den Friedensfürsten Immanuel, bei dessen Erscheinen auf Erden die himmlischen Heerscharen sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen". In ihm hat sich der Friedensbund Gottes mit den Menschen vollends bestätigt, und so lange die Erde steht, können auch die sündigen Menschen nur allein Frieden finden in der Arche der christlichen Kirche durch das Wasser der heiligen Taufe im Glauben an Jesum Christum, als des Bundes, den Gott durch den mit Noah geschlossenen vorgebildet hat.

Gott hat seinen Bund gehalten. Er hat keine Sündflut wieder kommen lassen zum Verderben des menschlichen Geschlechts, denn „des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß". Er will seine Gnade und Barmherzigkeit walten lassen, wie er zugesagt: „Wenn es kommt, daß ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken und dabei an meine Bundesverheißung gedenken und sich derselben getrösten. Alsdann will aber auch ich" meinesteils den Bogen ansehen als

mein Unterpfand der gegebenen Zusage und „gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch!" Darauf können wir uns fest verlassen, wenn er nach Sturm und Wetter uns seinen Friedensbogen zeigt, daß er seinen Bund aufs neue durch die fortdauernde Verheißung immer wieder bestätigt: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer".

Ja, er hat ein Vaterherz, aber vergiß es nicht, was du ihm als sein Kind schuldig bist. „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen". Er hat Gedanken des Friedens und nicht des Leides mit dir, sofern du als sein Kind dich von ihm führen lässest und ihm, wie Noah, in allem gehorchest. Du sollst es wissen: „Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen. Und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt". Daran sollst du denken, wenn du den Regenbogen mit seinen beiden Grundfarben, die Feuerfarbe und die Wasserfarbe, betrachtest. Die Wasserfarbe, grün, ist eine Erinnerung des vergangenen Zornes; die Feuerfarbe, rot, soll uns das zukünftige Gericht vor Augen malen. So sollen wir denn an diesem Zeichen lernen, Gott fürchten und ihm von Herzen zu vertrauen, damit, wie wir der Strafe der Sündflut entgangen sind, wir auch der Strafe des Feuers entgehen mögen. Das ist die rechte Art, den Regenbogen zu betrachten.

Erinnert uns die Wasserfarbe des Bogens daran, einen Rückblick zu thun in die Zeit, da Gott einst die

Welt durch Wasser verderbet hat, so sollen wir bei der Feuerfarbe an das Wort des Apostels Petrus denken: „Also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammnis der gottlosen Menschen“. Derselbe wahrhaftige Mund, der einst die Worte des Friedensbundes gesprochen, hat auch gesagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht . . . Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt, so thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet“.

Wie es aber war zu den Zeiten Noahs — sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis Noah in die Arche ging —, so wird es auch sein in den Tagen des Menschensohnes, wenn sein Tag kommen wird als ein Dieb in der Nacht. Der Herr, vor dem tausend Jahre wie ein Tag sind, verzieht nicht die Verheißung des jüngsten Tages zum Weltgericht, daß er ihn gar nicht kommen ließe, wie es etliche für einen Verzug achten, Spötter, die da sagen: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist!“ sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Ihr aber, meine Lieben, weil ihr das zuvor wisset, so verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrtum der ruchlosen Leute samt ihnen verführet werdet, sondern achtet die Geduld unseres Herrn, der noch immer mit seinem letzten Gerichte wartet, für Eure Seligkeit.

Wie wollen wir aber entfliehen diesem allen, das

geschehen soll? Der Heiland sagt es uns, wie wir errettet werden können: „So seid nun wacker alle Zeit und betet, daß ihr würdig werdet, zu entfliehen und zu stehen vor des Menschen Sohn“. Gab es für Noah und die Seinen nur eine Zuflucht in der Arche, in der sie vor dem allgemeinen Verderben bewahrt blieben, so gibt es nun, wenn Erde und Himmel untergehen, keinen andern Grund, auf welchem unsere Füße stehen können, fest, wie auf einem Felsen, als den Fels des Heils, Jesus Christus. Er führt sein Volk sicher in die Arche des Friedens, durch die Wogen und Wellen der Trübsal und Not dieser Zeitlichkeit in den Friedenshafen der Seligkeit und zu dem Berge der Stadt Gottes, in die Wohnungen des Friedens, in die Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes.

Schüttelst du aber ungläubig den Kopf, wie so viele in unseren Tagen, über diese Geschichte der Vorwelt, von der aber bis heute noch die Spuren zu sehen sind, so trägst du mit deinem Unglauben schon das Gericht in deinem Herzen, wodurch auch die erste Welt dem Strafgericht verfallen ist. Wodurch ist aber Noah der Sündflut entgangen? „Durch den Glauben hat Noah Gott geehret und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er einen göttlichen Befehl empfing von dem, das man noch nicht sah; durch welchen er verdammete die Welt und hat ererbet die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt“. Willst du aber am Tage des Zorns und des gerechten Gerichts Gottes errettet werden, so suche den Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch den du in der heiligen Taufe den Bund geschlossen und glaube an

ihn, so wirst du und dein Haus selig durch seine Gnade und Barmherzigkeit.

Jesu, deiner Lieb' gedenke,
Daß du für mich kamst, bedenke,
Darum einst mir Gnade schenke!

4.

Melchisedek.

1. Mose 14,18: „Aber Melchisedek, der König von Salem, trug Brot und Wein hervor. Und er war ein Priester Gottes des Höchsten."

In eine gar einfache, aber tiefbedeutende Geschichte führen uns die oben angeführten Worte der heiligen Schrift. Abraham, der Patriarch, hatte unter Gottes sichtlichem Beistande ein Werk rettender Bruderliebe vollbracht, er hatte seinen Bruder Lot aus der Gefangenschaft des Königs Kedor Laomor befreit, das Heer dieses gefürchteten, mächtigen Heidenfürsten und seiner mit ihm verbündeten Vasallen in die Flucht geschlagen und ihnen alle eroberte Beute, die sie in Sodom und Gomorra gemacht, wieder entrissen. „Als er nun wiederkam von der Schlacht des Kedor Laomor und der Könige mit ihm, ging ihm entgegen der König von Sodom in das Feld, das Königsthal heißt. Aber Melchisedek, der König von Salem, trug Brot und Wein hervor. Und er war ein Priester Gottes des Höchsten. Und segnete ihn und sprach: Gesegnet seist du, Abram, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt; und gelobet sei Gott der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat. Und demselben gab Abraham den Zehnten von Allerlei."

Diese Geschichte ist uralt, aber sie reicht bis in die Ewigkeit. Es hat dem heiligen Geist gefallen, uns in Melchisedek ein Abbild zu geben von Christo, allen beladenen Gewissen zum Trost. Es kommt doch am Ende darauf an, daß wir vor Gott bestehen mögen, daß er uns nicht verwerfe, sondern uns aufgenommen habe in seine Seligkeit. Dazu aber müssen wir Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt. Solche Gerechtigkeit finden wir weder in uns selber, noch in den Werken des Gesetzes, sondern durch den Glauben an Christum, denn „wer an den glaubt, der ist gerecht". Christus soll in eines Christen Herzen wohnen, dann hat er Frieden. Alles was neben Christum zur Seligkeit helfen soll, ist nur mehr ein Hindernis, daß die freie Gnade Gottes nicht zum Durchbruch kommen kann. Denn das müssen wir wissen, daß Christus Herr ist über Gesetz, Sünde, Tod und Teufel, so daß ihm alles unterworfen ist, ja, daß er Herr ist über Leben und Gnade, ein König der Gerechtigkeit und des Friedens, ein Priester in Ewigkeit, aber nicht nach der Ordnung Aarons. Von ihm weissagt der königliche Prophet David: „Der Herr hat geschworen und wird ihn nicht gereuen: du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks!"

Das ist eine teuere und werte Weissagung, besiegelt mit einem Eide des wahrhaftigen Gottes zur Bestätigung der oben angeführten Geschichte und ihrer vorbildlichen Erfüllung in dem Sohne Gottes. In dieser Geschichte und Weissagung hat der Apostel Paulus den Grund gefunden, in seinem Briefe an die Ebräer für sich und alle heilsbegierigen und gnadenhungrigen Seelen das Hohepriestertum Christi als die

alleinige Quelle der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, darzustellen. Freilich ging es dem Apostel, wie es uns allen gegangen ist, oder geht, wenn wir die heilige Schrift lesen ohne Hunger, ohne Durst nach der Gerechtigkeit. Wer weder Hunger noch Durst hat, kann unter vollen Obstbäumen gehen, ohne eine Frucht zu begehren; er wird die vollen Bäume kaum sehen, wenn er den Kopf voll anderer Gedanken hat. Wer aber vor Durst verschmachtet, der sucht begierig und findet am Ende wohl noch einen Korb voll, wo ein anderer nichts mehr sieht. Paulus war ein Eiferer für das Gesetz und lebte dennoch ohne Gesetz. Seit seiner Bekehrung wurde er immer tiefer in die Erkenntnis des eigenen Elends und in die Erkenntnis Jesu Christi eingeleitet. Harte Kämpfe und Anfechtungen hatte er, der ehemalige Gesetzesmensch in seinem Innern durchzukämpfen, so lange er Christum und das Gesetz Mosis bei sich mit einander bestehen lassen wollte, bis ihm der heilige Geist beim Lesen der Geschichte von Melchisedek das Herz öffnete. Da stellt Moses in Melchisedek neben das levitische noch ein ander Priestertum, welches ihm allein Gerechtigkeit und Frieden geben und zu Gott bringen kann, was das levitische Priestertum nimmer vermag. Und das ist nun auch für solche geschrieben, welche neben Christum es noch mit den Werken versuchen und eben dadurch die Herrschaft der Sünde und die Unruhe nicht loswerden.

Einen Mittler zwischen sich und Gott mußte der Apostel, mußten die Ebräer, müssen auch wir haben, um Gottes Willen zu kennen und um durch ihn zu Gott zu kommen. Da findet er nun hier in dem Worte Gottes einen Priester des Allerhöchsten, der über die Gerechtig-

keit gebietet, sie hinkommen zu lassen, wohin er will; der über den Frieden gebietet, den Frieden zu geben, wem er will, und der, da er der König der Gerechtigkeit und des Friedens ist, alle Ungerechtigkeit, allen Unfrieden von seiner Stadt ferne halten und die erteilte Gerechtigkeit, den erteilten Frieden behaupten wird. So wird es ihm klar, daß allein in Christo das in Melchisedek abgebildete Priestertum einzig und allein zur Versöhnung mit Gott führt, und daß wir anderswo keinen Halt haben, daraus wir Trost schöpfen können, wenn wir wegen unserer Sünden von Gesetz, Gewissen, Teufel und Tod und allerlei argen Gedanken geplagt werden, als an unserm ewigen Hohenpriester Christus. Und der Halt ist dieser: Ist in mir weder Gerechtigkeit noch Friede, so muß ich dennoch nicht zu dem Gesetz und seinen Werken gehen, sondern mich an ihn halten, der von Gott dem Allerhöchsten mir ein Priester ist, der über die Gerechtigkeit und den Frieden zu gebieten hat und mir Gerechtigkeit und Frieden kann und will zukommen lassen. Derselbe ist Christus, nach der Weise Melchisedeks; so halte ich mich denn um Gerechtigkeit und Frieden lediglich an ihn. Dann kann meine Seele sagen: „Ich bin worden vor seinen Augen, als die Frieden findet," wenn ich Ihn habe.

„Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist; dem nicht täglich not wäre, wie jenen Hohenpriestern aus dem Geschlecht Aarons, zuerst für eigene Sünde Opfer zu thun, darnach für des Volkes Sünde; denn das hat er gethan einmal, da er sich selbst opferte." Mit ihm hat das levitische Priestertum ein Ende, und

in ihm gilt nur noch das Priestertum nach der Weise Melchisedeks, denn eines viel bessern Testaments Ausrichter ist Jesus geworden, in welchem die Gnade obwaltet auch für den größten Sünder, „denn er ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“.

Wie Melchisedek dem Abraham entgegenkommt nach dem Kampfe und macht ihm gar keine Bedingungen, sondern bringt ihm Brot und Wein und heißt doch der Priester Gottes des Allerhöchsten, so ist auch unser Herr Christus nach der Weise Melchisedeks, bringt auch gar keine Opfer, weiß nichts von Werken, sondern kommt zu uns, die wir von manchem heißen Kampfe ermüdet und ermattet sind, mit seinem Fleisch und Blute; er spricht nicht von Opfern, sondern er selbst erquickt unsere matte Seele. Wollte unser Herz zweifeln, ob Christus auch als unser rechter Priester bei uns eingeführt, und ob wir nicht doch das Gesetz noch mit hinzu nehmen müßten, so sollen wir uns an das Wort halten: Christus ist nach der Weise Melchisedeks; der ist auch nicht hier auf Erden und sichtbar als Priester eingeführt und ist dem Sichtbaren nach wieder verschwunden, aber er kam aus dem ewigen Gott und lebt vor ihm: so kam auch Christus aus dem ewigen Gott und lebt vor ihm, ohne sichtbares, fleischliches und weltliches Gepränge; nur er hat gemacht die Reinigung unserer Sünden und ist kraft des göttlichen Eides unser einziger wahrer Priester und Versöhner. Melchisedek ging Abraham entgegen, als der Patriarch der Versuchung ausgesetzt war, von der Beute des Königs für sich zu behalten. In dieser Versuchung lag für Abraham die große Gefahr, daß er damit dem Könige von

Sodom den Ruhm zuerkannte vor Gott, daß er, der Heide, den Gesegneten des Herrn reich gemacht habe. So bewahrte Melchisedek den Abraham vor Sünde und segnete ihn und schloß in diesem Segen eine solche Fülle auf, daß es Abraham gar leicht wurde, eine ganze Welt zu verschmähen. So bewahrt uns auch Christus vor dem Abfall vom Glauben, behütet uns vor dem Geiz, segnet uns und läßt uns eine Fülle erblicken, aus welcher wir nehmen dürfen Gnade um Gnade und dagegen eine ganze Welt mit aller ihrer Macht verschmähen, wenn wir wählen sollten. Und endlich: Christus ist ein Priester nach der Weise Melchisedeks, denn gleichwie Levi durch Abraham dem Melchisedek den Zehnten hat entrichten müssen, statt von ihm zu empfangen, so muß auch das Priestertum der Selbstreinigung sich vor unserm Priester Christo beugen und am Ende bekennen, daß er allein der vollendete Priester ist, der in Ewigkeit vollendet hat alle, die durch ihn zu Gott kommen.

Wenn also der Vater zu dem Sohne sagt: „Du bist Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedeks!" so erklärt der Vater damit das levitische Priestertum, das Gesetz, die selbst gewählten Werke, die Selbstheiligung, Opfer und Gaben und alles, wodurch ein Mensch Gott sich gewinnen wollte, sei es auch nach seinem Befehl, für abgeschafft. Dagegen erklärt er seinen lieben Sohn feierlich und offenbar, daß Himmel und Hölle und alle Völker auf Erden es vernehmen, für den einzigen Mittler und Hohenpriester, bei welchem allein die Herrschaft der Gerechtigkeit und des Friedens ist. Er erklärt ihn für den, des Priestertum ewiglich besteht, für den einzigen Segenspender und treuen

Hirten, vor welchem sich alle Gerechtigkeit des Fleisches wird beugen müssen in dem Bekenntnis, daß er allein ein ewiger königlicher Priester und priesterlicher König ist nach dem Herzen Gottes.

Das ist eine tröstliche Botschaft für alle armen Sünder, welche nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, die sich abgeplagt haben und ausgezehrt sind bei den Werken des Gesetzes. Die sollen es wissen, daß dieser unser königlicher Priester mächtig genug ist, daß er uns sein Leben gebe gegen unsern Tod, seine Gerechtigkeit gegen unsere Ungerechtigkeit, seinen Frieden gegen die Unruhe unseres Herzens. Nichts kann uns von der Liebe, womit er uns geliebt hat, scheiden. Sein Segen gilt gegen jede Verfluchung, gegen jede Verdammung. Das Gesetz kann nur den Segen zusagen, wenn wir nicht dagegen sündigen. Christi Segen aber ist ein ewiger Segen; ein Segen, womit er uns besucht inmitten unserer Gottlosigkeit, wo wir die Hand ausstrecken würden zur Ungerechtigkeit; ein Segen, womit er uns bewahrt vor jeder Gottlosigkeit, welche sonst aus uns hervorkommen würde; ein Segen, welcher uns stärkt, eine ganze Welt zu verachten und Tod und Teufel, wo sie uns fortreißen wollten in den Abgrund, ins Angesicht zu sagen: Christus ist hier; ein Segen, welcher uns gewiß macht, daß wir ihn ewig sehen werden, wie er ist.

Der Herr im Himmel ist mächtiger als ein verklagendes Gewissen, als ein widerstehender Satan, als ein verdammendes Gesetz, als ein Verderben drohender Tod. Wir sind verloren, das wissen wir, wenn Christus und sein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens, wenn sein Priestertum nicht bleibt. Aber in

Zuversicht können wir glauben: es bleibt ewiglich, was Gott geschworen, wenn alles bricht und fällt, was sich dagegen auflehnt und wider ihn streitet. Unser König und Priester Christus hat seinen Namen verherrlicht bis in Ewigkeit dadurch, daß er mit seinem Segen die Armen und Elenden Gottes errettet aus der Hoffart Sodoms, aus dem Königsthale Gomorras. Das kann und wird den Herrn nicht gereuen, daß unser Christus ewiglich König und Priester ist, denn er allein versteht es, seinen Namen, den Ruhm seiner Gnade für die Ewigkeit zu behaupten, nach dem Ratschlusse Gottes, daß ihm die Gefäße der Ehre gemacht sind aus denen, die nichts sind.

Wir sind nichts, wehrlos und verloren; aber hinter unserm Herzog der Seligkeit her, angethan mit den weißen Kleidern, womit er uns bekleidet, erlangen wir den Sieg über alle Macht der Sünde, des Todes und der Hölle, bis wir in den Thoren stehen der Stadt, welche er für uns gegründet hat in seinem Blut.

Priester in Ewigkeit; meine Gedanken
Denken mit brennendem Eifer an dich;
Bringe mein Seufzen in heilige Schranken,
Der du ein Opfer geworden für mich;
Du bist als Fürsprech zum Himmel gefahren,
Kannst auch dein Eigentum ewig bewahren.

5.

Eine Glaubensthat und ihr Lohn.

1. Mose 22,18: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden; darum, daß du meiner Stimme gehorchet hast!“

Noahs Söhne Sem, Ham und Japhet wurden nach der Sündflut die Stammväter aller Menschengeschlechter. Ihre Nachkommen wohnten in der Ebene Sinear bis zur babylonischen Sprachverwirrung, wo Gott gegen ihren Willen seinen Plan durchführte und sie in alle Länder der Erde zerstreute, wodurch die verschiedenen Völker der Welt in ihren Reichen und Sprachen entstanden sind. Je weiter sie sich aber auf der Erde ausbreiteten, desto mehr vergaßen sie des Bundes und der Verheißung Gottes. „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden; und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Tiere, und haben also geehret und gedienet dem Geschöpf mehr, denn dem Schöpfer.“ Das war der elende Zustand des Heidentums mit seinen verderblichen Folgen in der Entwürdigung des Menschen gegenüber seiner göttlichen Bestimmung und in der Entsittlichung gegenüber den von Gott gewollten irdischen Lebensver-

hältnissen. Mögen einzelne Völker es auch bis zu einem hohen Grade von Bildung, Kunst und Wissenschaft gebracht haben, immerhin ist das Heidentum der traurigste Zustand des menschlichen Geschlechts, denn es ist ein Leben ohne Gott und darum ohne wahre Freude, ohne Frieden und ohne Hoffnung.

Waren nun auch die Menschen wieder abgefallen von Gott und hatten seines Bundes und seiner Verheißung vergessen, so bleibt er doch treu, denn er kann sich selbst nicht leugnen und in seinem Erbarmen will er, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Mitten in die verkommene Heidenwelt redet Gott mit Abraham, dem Sohne Thara's, aus den Nachkommen Sem's: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft in ein Land, das ich dir zeigen will. Ich will dich segnen und zum großen Volk machen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden." Und er, der kinderlose Mann, war Gott gehorsam und zog mit seinem Weibe Sarah und seinem Vetter Lot aus dem heidnischen Ur in Chaldäa nach dem heidnischen Kanaan, wo ihm Gott durch mancherlei Offenbarungen den Glauben an die Verheißung stärkte, mit ihm den Bund der Beschneidung errichtete und ihm in seinem hundertsten Lebensjahre die Gewißheit der Verheißung in der Geburt Isaaks bekräftigte.

Aber nicht Isaak, das langersehnte Kind, war der Same, in welchem alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten, wohl aber sollte Abraham, und wir mit ihm, an diesem seinem Sohn erfahren, was Gott einst zum Heil und Segen der ganzen Welt thun wollte, „auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme

in Christo Jesu, und wir also den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben.“ Also in Christo sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, und das sollen sie durch den Glauben wissen und an ihren Seelen erfahren, wie es Abraham erfahren hat. „Abraham, euer Vater, war froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich!“ So sagt der Heiland von sich, als dem Grunde unsrer Seligkeit, worauf auch Abraham gestanden hat. Was aber Gott dem Abraham auf dem Berge Morija offenbaret hat, das sollen auch wir erkennen und daran Anteil nehmen, auf daß wir ein gutes Gewissen zu Gott haben gegen den uns bedrohenden Tod, gegen die Sünde, welche des Todes Stachel ist, und gegen das verdammende Gesetz, wovon die Sünde ihre Kraft hat.

Das Wort, welches Gott zu Abraham redete: „Ich bin der allmächtige Gott“, war in der Geburt Isaaks erfüllt. Die Forderung Gottes: „Wandle vor mir und sei fromm!“ sollte sich nun durch eine Prüfung Gottes in dem Leben Abrahams zeigen; nämlich: die ungeteilte Hingabe des Herzens an den Herrn, die den Glauben zu ihrer Voraussetzung und den Liebesgehorsam zu ihrem sichtbaren Kennzeichen hat. „Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und opfere ihn auf einem Berge, den ich dir sagen werde!“ sprach Gott zu Abraham. Gehorsam dem Befehle Gottes ging Abraham auf den ihm von Gott gezeigten Berg Morija, baute einen Altar, legte Holz darauf, band seinen Sohn Isaak und legte ihn oben auf das Holz, faßte das Messer und reckte seinen Arm aus, daß er seinen Sohn schlachtete. Da, in diesem verhängnisvollen Augenblick, war es, wo Gott zu ihm

sagen konnte: „Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest!“ und: „Dieweil du solches gethan“, und wiederum: „Darum daß du meiner Stimme gehorchet hast!“ und: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden!“ Das war das Ende der Prüfung und der herrliche Lohn seiner Glaubensthat in der köstlichen Verheißung, die ihm Gott mit einem Eide fest besiegelte.

Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit, und hier in dieser merkwürdigsten Begebenheit seines Lebens zeigte sich sein Glaube in der That. Es war also bei dieser Begebenheit, wo der aus den Heiden berufene Abraham aus Werken gerechtfertigt wurde, wie Jakobus schreibt: „Ist nicht Abraham, unser Vater, aus Werken gerecht geworden, als er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte?“ Das hat aber mit den Werken des Gesetzes nichts zu schaffen. Denn nach dem Gesetze Gottes wäre die Opferung Isaaks eine greuliche Sünde gewesen, die Abraham wiederum mit den Heiden gemein gethan hätte. Wie mag nun der Apostel diese That als ein gutes Werk loben? Nun, diese Werke und diese That waren wie der Mann. Der Mann aber war nach dem Gesetze des geistigen Lebens in Christo Jesu, und nach diesem Gesetze waren seine That und seine Werke. So zeigte er sich in der Versuchung als ein solcher, dessen Leben in der freien Gnade Gottes sich bewegte; als ein Mann, der durchschauete in das vollkommene Gesetz der Freiheit und auch dabei beharrte; der seine Vernunft und Vorstellungen dem Gehorsam Christi unterwarf; der seinen eigenen Willen, seine eigene Weisheit und Gottesfurcht, seine Ehre vor den

Menschen, seine Gerechtigkeit und Heiligung, das Gesetz und dessen Werke, seinen Glauben und Gottesdienst, seine Hoffnung und Seligkeit, Gutes und Böses, ja seinen Christum in die Hände Gottes gab. Es sollte offenbar werden, daß er ein Mann war, der, auch nachdem er die Verheißung empfangen hatte, vor seinem Gott als ein Gottloser dastand; der mit seinem Glauben zu Staub und Asche wurde vor seinem Gott; der gar kein Leben mehr fand in eigener Hand und der auf nichts mehr rechnete, als auf dies Eine: Auch aus Toten zu erwecken ist dieser Gott mächtig. O es war ein gewaltiger Kampf, den Abraham in seinem Herzen durchkämpfen mußte. Er mußte sich selbst und sein Liebstes auf Erden daran geben, sich mit dem gottlosen Heidenvolke auf einen Haufen werfen, und hatte vor demselben nichts voraus an Gerechtigkeit, womit er vor Gott bestehen und selig werden könnte. Er mußte es erfahren, wie wir, auch die eigenen Werke fallen hin, es ist mit unserm Thun umsonst, auch in dem besten Leben, auf daß sich kein Fleisch rühme und alle Welt Gott schuldig sei. Tötete er seinen Sohn, so stand er vor dem Gesetze als ein Verfluchter und Verdammter, und that er es nicht, so war er als ein Gott Ungehorsamer verworfen. So stand ihm nur noch der eine Weg offen: er warf sich in die Arme der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit. Und das war es, was Gott mit Abraham wollte, und was er auch mit uns allen will. Dieser Kampf muß in uns durchgekämpft werden, unser Isaak, die eigene Gerechtigkeit, muß getötet werden, damit wir die Gerechtigkeit erlangen, die allein dem Glauben an Christum Jesum zugerechnet wird, welcher uns von Gott gemacht

ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung.

So bekommt Abraham auf Morija in einem Gleichnisse den ganzen Rat Gottes zu sehen, nachdem Er, der Herr, sein Gesetz, sein Weg, seine Gerechtigkeit, seine Seligkeit, sein Leben, seine Hoffnung geworden ist. Nun heißt es nicht mehr „in dir", sondern „in deinem Samen", denn Abraham hat sich vor Gott ebenso wenig gerecht gefunden, als alle andern Heiden. Darum muß ein anderer kommen, der aller Heiden Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung ist, der nicht aus dem fleischlichen, sondern aus dem gläubigen Abraham ist. Und den schauet Abraham im Geist als seinen und aller Heiden Trost und Helfer. Der wird denn alles Heidenvolkes Fleisches und Blutes teilhaftig und ihr Bruder sein. Von ihm wird man Erwartung hegen, wie Abraham von Isaak gehegt hat, aber er wird auf Gottes Befehl auf das Holz gebracht werden und daselbst sterben müssen. Er wird unschuldig auf das Holz kommen, wie Isaak, dennoch wird es nach Gottes Willen sein; und so wird er für uns Heidenvolk leiden und sterben, daß er unsere Sünde und unseren Tod wegnehme. Wie aber Gott den Isaak gleichsam aus den Toten hervorgerufen hat, so wird er ihn auch aus den Toten erwecken; und wie er Abraham wegen der Aufopferung seines Sohnes gerechtfertigt hat, so wird er auch um des geschlachteten und aufgeweckten Gottessohnes willen alle Heiden auf Erden rechtfertigen und sie zu seinem Volk sich zueignen und heiligen. Und daraus, daß der Herr ausdrücklich zu Abraham sagt: „Nimm deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und opfere ihn!" sah er, daß Gott seinen

einigen geliebten Sohn aufopfern werde, um seiner Ehre und Gerechtigkeit willen, damit sein ewiges Gesetz bleibe und erfüllt werde; wie ja auch wirklich Gott seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für alle Menschen dahingegeben, damit sie in ihm Leben, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung haben. So hat Abraham geglaubt und sein ganzes Heil bei Gott in Christo gesehen und erfahren, wie die ganze Gnade aus Gott in Christo Jesu über ihm waltete ohne Verdienst, Werk oder Ruhm seinerseits.

Das ist die köstliche Verheißung, welche Gott dem Abraham auf Morija gab. Alle Propheten und Apostel des Herrn schöpfen daraus die ewige Heilslehre. Alle Völker auf Erden sollen gesegnet werden in Christo. Das sagt Gott auf derselben Stelle, wo hernach der Tempel stand, wie später durch den Propheten: „In den letzten Tagen will ich ihr Gefängnis wenden.“ Er gibt den Völkern der Heiden nicht das Gesetz, er gibt ihnen seinen Sohn, in welchem er nun wieder mit Wohlgefallen auf sie sieht, durch den sie aus der Finsternis errettet, ein Licht in dem Herrn werden, und aus der Macht des Teufels, der sie im Götzendienst gefangen hält, durch Christum zur Erkenntnis Gottes und aus dem von Gott entfremdeten Leben zum ewigen Leben kommen sollen. Was in Sünde tot ist, wird durch ihn lebendig gemacht; was das Gesetz verflucht, erhält durch ihn Gnade; was in den Werken des Fleisches wandelte, erhält durch ihn das neue Leben des Geistes. Welch' ein Segen war es, den Abraham auf Morija über sich und alle Völker kommen sah, und wie herrlich ging das Wort des Herrn in Erfüllung: „Ich bin dein Schild und dein

sehr großer Lohn." In demütigem Gehorsam, in unwandelbarer Treue, im kindlichen Glauben empfing Abraham den Gnadenlohn seines Gottes, welchen Segen Gott nach seiner Treue über alle Völker, auch auf uns hat kommen lassen. Denn „also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Dieses war die letzte Offenbarung Gottes an Abraham, und im Glauben an den Verheißenen hat er fortan gelebt und ist in ihm selig gestorben. Darum wird er genannt der „Vater der Gläubigen", das ist aller derer, welche sich als arme, fluchwürdige Sünder erkennen, die ohne alle eigene Gerechtigkeit im Glauben des Sohnes Gottes wandeln und durch sein Verdienst auf die Gnade Gottes zum ewigen seligen Leben hoffen. „Niemand kommt zum Vater denn durch mich!" sagt der Heiland. So lebe denn nur dieses Bekenntnis in uns: Mein ist der Fluch, dein aber der Segen, o mein Gott, in Christo Jesu; nur aus dir bin ich in Christo Jesu gerecht, heilig und vollkommen erlöst. So bekehre auch mich durch ihn zu dir, so bin ich gesegnet hier zeitlich und dort ewiglich!"

Die Aufopferung Isaaks ist das Höchste von allem, was Menschen im Glauben an Gott gethan haben. Wie Himmel und Erde keine höhere Offenbarung der heiligen Liebe Gottes kennen, als die Hingabe des eingeborenen Sohnes zur Versöhnung und Erlösung der Welt, so kennen Himmel und Erde keine höhere Offenbarung des menschlichen Glaubens an die göttliche Heiligkeit und Wahrheit, als Abrahams Hingabe des einigen Sohnes der Verheißung in den Tod,

ohne die Verheißung aufzugeben. Das „Also hat Gott die Welt geliebt" bleibt zwar, wie in Ewigkeit aller Himmel Bewunderung und Anbetung, so auch ewig, einzig und unvergleichbar, und nichts Menschliches, welcher Art es auch sein möchte, kann als ein ihr ganz und würdig Entsprechendes dieser Liebe Gottes an die Seite gestellt werden; aber das Würdigste von allem, was angesehen werden kann als menschliches Bestreben, der heiligen Liebe Gottes zu entsprechen, sich im Glauben gegen Gott so wohl zu verhalten, als Gott in heiliger Liebe sich groß und wunderbar und gnädig gegen uns verhielt, das Würdigste von allem der Art, was die Menschengeschichte aufzuweisen hat, das ist diese Glaubensthat des Vaters aller Gläubigen.

Laßt Gott uns preisen,
Schon seiner frühen Welt
Ward er verheißen,
Der Friedefürst und Held,
Es harrten Völker ihm entgegen,
Hofften auf Rettung und ewigen Segen.

6.

Elieser.

1. Mose 24,56: „Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!“

Sarah, die treue Lebensgefährtin Abrahams, war heimgegangen. Vater und Sohn beweinten in tiefem Schmerz die Dahingeschiedene und begruben sie dann in die Höhle Makpelah, welche Abraham von Ephron, dem Hethiter, zum Erbbegräbnis für seine Familie gekauft hatte. Nur ein Grab war das einzige Grundstück, welches Abraham in dem ihm von Gott verheißenen Lande Kanaan besaß. „Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande, als in einem fremden, und wohnte in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung, denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist“. In dem Lande aber, das einst seine Nachkommen besitzen werden, sollen auch seine und seiner Gattin Gebeine ruhen, zum Zeugnis seines Glaubens an die Verheißung und zur Mahnung und Erinnerung für seine Nachkommen während ihrer sechshundertjährigen Fremdlingsschaft.

Abraham zog nun von Bersaba nach Hebron in die Nähe des Grabes, während Isaak dort verblieb

und in einem stillen und beschaulichen Lebenswandel sich um die Angelegenheiten des irdischen Lebens wenig bekümmerte, sich vielmehr in allen Dingen leiten ließ. So gedenkt denn der Vater daran, ihn, den Erben der Verheißung, mit einer Hausfrau zu beraten, die für ihn sich schickt, damit er ein Hauswesen gründe, auf welches der ihm bescherte Segen übergehen könnte. Mußte doch Abraham daran denken, daß auch die Tage seines Lebens gezählt waren, und daß sein Sohn nach seinem Tode in die Versuchung kommen könnte, eine Verbindung mit dem Volke einzugehen, welches dem Gerichte Gottes entgegenreifte. Er rief daher seinen ältesten Knecht Elieser, der allen seinen Gütern vorstand, besprach mit ihm diese wichtige Angelegenheit und ließ ihn schwören, für den Fall seines Abscheidens, seinem Sohne eine Frau aus Abrahams Freundschaft in Mesopotamien zu nehmen. O das sind selige Kinder, die von ihren Eltern bei ihren Lebzeiten versorgt werden! Waisen finden wenig Treue in der Welt. Freund hin, Freund her: das fromme Vaterherz, das liebe Mutterherz ist doch der beste Freund!

Diese wichtige Angelegenheit seines Herrn ergreift nun der fromme Knecht mit der ganzen Anhänglichkeit seines Herzens an das Haus Abrahams, in welchem die Gottesfurcht als der Weisheit Anfang unter Herrschaft und Dienstboten waltet. Die Frömmigkeit im Hause des Patriarchen war kein leerer Schein nach dem Zeugnisse Gottes: „Ich weiß, er wird seinen Kindern und seinem Hause befehlen, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist, auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat“.

Wie der Herr, so der Knecht. Gehorsam und im gläubigen Vertrauen auf Gott, begleitet von den Gebeten eines frommen Vaters und Sohnes, macht er sich auf den weiten Weg nach Haran, langt dort glücklich an und lagert sich mit den zehn Kamelen nebst den dazu gehörigen Männern vor der Stadt bei einem Wasserbrunnen, des Abends um die Zeit, als die Frauen und Mädchen, nach morgenländischer Sitte, Wasser für den Hausbedarf holten. So hatte er klüglich Ort und Zeit am besten gewählt, um die Töchter der Stadt ohne alles Aufsehen kennen zu lernen. Aber er verläßt sich nicht auf seine Klugheit, sondern wie bisher, so geht er auch jetzt den Weg eines Gotteskindes, welches spricht:

Wie Gott mich führt, so will ich gehn
Ohn' alles Eigenwählen;
Geschieht, was er mir ausersehn,
Wird's mir an keinem fehlen.
Wie er mich führt, so geh ich mit
Und folge willig Schritt vor Schritt
In kindlichem Vertrauen.

Denn während er so harret, wendet sich sein Herz im Gebet zu Gott: „Herr, du Gott meines Herrn Abraham, führe mir diejenige entgegen, um derentwillen ich ausgesandt bin, und erzeige damit Barmherzigkeit an meinem Herrn, dem doch so viel an der rechten Wahl einer Schwiegertochter gelegen ist. Und damit ich es wisse und erkenne, welche du ausersehen hast, will ich, wenn eine von den Töchtern der Leute dieser Stadt kommt, bitten: Gib mir zu trinken! Und wenn sie nicht nur meine Bitte erfüllt, sondern auch über

mein Begehren die Kamele tränken wird, also wie eine rechte Hausmutter nicht bloß den Menschen, sondern auch dem Vieh mit freundlicher Sorgfalt sich zuwendet, daß die es sei, die du deinem Diener Isaak bescheret hast!"

Der barmherzige Gott erhörte das sonderliche großgläubige Gebet dieses frommen, gottseligen Mannes und erfüllte es, noch ehe er ausgebetet hatte, über Bitten und Verstehen, indem er ihm die Rebekka, die Tochter Bethuels, Abrahams Brudersohnes, zuführte. Wie der Mann gebeten, so geschah es. Mit stiller Bewunderung sah der Mann dem lieblichen, flinken, dienstfertigen Mädchen zu, wie es so lange Wasser schöpfte, bis alle Kamele getrunken hatten. Zum Dank für ihre Dienstfertigkeit schenkte er ihr ein goldenes Stirnband und zwei goldene Armringe. Da er aber noch immer nicht wußte, ob sie eine Verwandte seines Herrn sei, fragte er sie um ihren Namen und um eine Herberge bei ihrem Vater. Aus ihrer Antwort erkannte er die treue Führung seines Gottes, vor dem er sich mit Loben und Danken neigte, während Rebekka zu ihrem Bruder Laban eilte und ihm und der Mutter die merkwürdige Begegnung mit dem Manne erzählte und die Geschenke zeigte. Elieser aber ergibt sich still in die weitere Fügung Gottes, er weiß es ja und glaubt es:

Anfang, Ausgang
Aller Sachen, die zu machen
Wir gedenken,
Wird er wohl und weislich lenken.

Laban, durch die Erzählung seiner Schwester und

die Geschenke auf den Wohlstand des Fremden aufmerksam gemacht, will bei seiner habsüchtigen Gesinnung sich den Gast nicht entgehen lassen und eilt schnell hinaus an den Brunnen, wo er den Mann bei den Kamelen stehend fand und ihn mit der Anrede: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn! Warum bist du nicht gleich meiner Schwester nach in unser Haus eingezogen? Ich habe schon alles für dich und deine Begleitung im Hause eingerichtet!“ als einen Gastfreund in die väterliche Wohnung führte. Freundlich empfangen von Bethuel, führte man ihn bald nachher zu Tisch, damit er sich nach der Reise erquicke mit Speise und Trank. Er aber sprach zu Bethuel und Laban: „Ich will nicht essen, bis ich zuvor meines Auftrags mich entledigt habe“. Sie antworteten: „Sage her!“ Nun gibt er sich kund als Abrahams Knecht und erzählt ihnen ausführlich den ganzen Hergang seines Auftrages und die wunderliche Führung Gottes, wobei er sich schließlich mit dem Antrage an beide wendet: „Seid ihr nun die, welche an meinem Herrn Freundschaft und Treue beweisen wollen, indem ihr eure Zustimmung zur Heirat Rebekka's mit meines Herrn Sohne gebt, so sagt mir's!“ Da antworteten beide: „Das kommt vom Herrn, darum können wir nichts dafür oder dawider reden. Nimm Rebekka und führe sie dem Sohne deines Herrn zu, wie es Gott gewollt hat!“

Mit innigem Dank für den glücklichen Fortgang der Angelegenheit neigte sich Elieser vor Gott und beschenkte dann die Braut in Isaaks Namen mit goldenen und silbernen Kleinodien und einem kostbaren roten Schleier, und ihrem Bruder und der Mutter gab er

von den edelsten Früchten des Landes Kanaan. Dann erst aß und trank er mit seinen Reisebegleitern und legte sich nachher bald zur Ruhe, mit fröhlichem Herzen preisend den Herrn, der alles so herrlich regieret. Am andern Morgen aber stand er schon wieder reisefertig vor seinen Wirtsleuten mit der Bitte: „Lasset mich zu meinem Herrn ziehen!“ So sehr sie ihm auch zureden, noch länger zu bleiben; nichts hält ihn zurück. „Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe“ und ihn durch die gute Nachricht je eher desto lieber erfreue. — Da riefen sie Rebekka, die bereits durch Annahme der Geschenke ihr Jawort gegegeben und nun auch bereit zur Mitreise war, segneten sie und, begleitet von ihren Dienerinnen, nahm sie nun Elieser in seine Obhut und brachte sie ihrer neuen Heimat zu auf demselben Wege, den einst Abraham auf seinem Zuge aus Haran eingeschlagen hatte.

Welche goldene Treue von Anfang bis zu Ende an einem Diener! Fürwahr ein seltenes Kleinod unter Knechten! Er rührt keinen Bissen an, ehe er nicht seinen Auftrag ausgerichtet hat, und als er ihn vollbracht, kann ihn niemand halten, er muß zu seinem Herrn heimkehren und die Gnade verkündigen, die der Herr zu seiner Reise gegeben hat. Welche Uneigennützigkeit, welche Selbstverleugnung, welche aufopfernde Hingabe an seinen Dienst und für seinen Herrn! Er hätte freudenreiche Tage in der Familiengemeinschaft dort verleben können, aber er weiß, daß sein Herr mit gespannter Sehnsucht dem Ausgang dieser Reise entgegensieht, und er will so schnell als möglich seine bangende Sorge in dankende Freude ihm verwandeln.

Der Brautzug nahet den heimatlichen Fluren. Es ist um die Abendzeit. Isaak ist ins Feld gegangen und hat dort bei dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden seine Abendandacht verrichtet, als er auf dem Heimwege nach seiner Hütte sieht, daß Kamele daher kommen, und geht dem Zuge entgegen. Aber auch Rebekka bemerkt den einsamen Wanderer, der längst von Elieser erkannt ist. „Wer ist der Mann, der uns entgegenkommt?“ — „„Das ist mein Herr!““ — Da hüllt sie sich in ihren Schleier; und nachdem Elieser alles erzählt, entläßt ihn Isaak zu seinem Vater und nimmt die Rebekka und führt sie in die Hütte seiner Mutter als sein ehelich Gemahl, und gewann sie lieb.

Das ist eine gar liebliche und erbauliche Geschichte, und solche Werbungen und Heiraten sollten unter Christen erst recht geschehen. Es ist nicht zu leugnen, daß viele Ehen so unglücklich sind, weil sie ohne Gottesfurcht in leichtsinniger, bloß das Äußere ansehender Weise geschlossen werden. Da fehlt der Segen Gottes. Wer in dem von Gott gestifteten heiligen Ehestande Gott nicht zum Berater und Beistand nimmt, dem geht es, wie Valerius Herberger schreibt: „Was Gott gibt, das gerät wohl; was Menschen- und Augenlust gibt, das wird zu lauter Fegefeuer.“ „Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen gehet.“ Das ist eine Verheißung, die für alle Stände, für alle Geschlechter, für alle Zeiten und Verhältnisse, ganz besonders aber für das Haus und den Ehestand gilt. Wer in Gottesfurcht den Ehegatten wählt, in Gottesfurcht den Ehestand beginnt und in Gottesfurcht weiterführt, von solchem Ehepaar gilt das Wort der Verheißung Gottes: „Wohl dir, du hast es gut!“

Ein gottesfürchtiger Hausstand bauet mit an dem Glück der Gemeinde, des Vaterlandes und der Kirche Gottes auf Erden, und sein Segen kommt auf Kind und Kindeskind. In einem solchen Hause ist Friede auch unter den mancherlei Leiden und Trübsalen, und was die Eheleute in Gottes Namen vornehmen, das gerät wohl, denn es heißt bei ihrem Unternehmen allezeit: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen!" Fromme Eltern, fromme Kinder, fromm Gesinde gehören in die vierte Bitte des heiligen Vaterunsers, und wo die Hausgenossen alle, wie in dem Hause Abrahams, dem Herrn dienen, da kommt auch der dem Abraham verheißene Segen in Christo Jesu unserm Herrn über solch' seliges Haus.

Abraham war sich seines Berufs gegen seine Hausgenossen wohl bewußt, denn er bauete in seinem Hause einen Altar und predigte von dem Namen des Herrn. Waltete in allen Christenhäusern auch so das Wort, herrschte mehr Gottesfurcht, so würde auch mehr Treue und Anhänglichkeit unter den Dienstboten sein, denen Gott in seinem Wort das Beispiel des frommen Elieser zur Nachahmung hingestellt hat, wie auch Abraham allen christlichen Hausvätern als Vorbild dasteht.

Was nun Gott zusammenfügt, das soll auch zusammen bleiben, bis der Herr den einen oder den andern abruft in das selige Land der Verheißung zu den vollendeten Scharen der Gerechten. Hängen wir an unserm Herrn, wie Elieser an Abraham, so können wir auch wie dieser fromme Knecht und in seinem Sinn beim letzten Abschied den Unsrigen sagen:

Nur nach Hause laßt mich wandern!
Haltet mich nicht länger auf,
Kürzet sich mein Pilgerlauf —
Komm' ich doch bald zu den andern!

7.

Jakobs Kampf und Sieg.

1. Mose 32,26: „Und er sprach: „„Laß mich gehen, denn die Morgenröte bricht an!“ Aber er antwortete: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.““

Nach langer Abwesenheit aus dem väterlichen Hause, aus welchem er vor dem Zorn seines Bruders hatte fliehen müssen, kehrte Jakob auf Gottes Befehl nun wieder in die Heimat zurück. Zwanzig Jahre lang hatte er seinem eigennützigen Schwiegervater Laban in aller Treue gedient, und Gott hatte ihn gesegnet, daß er ein reicher Mann geworden war. Mancherlei Erfahrungen hat er in der Fremde durchmachen müssen, vieles hat sein Herz bewegt, heimlich hat er sich aus dem Dienste Labans losgerissen, ihn drängt's nach Hause, in das Land seiner Väter. Auch mit Laban, der seine Flucht erfahren hatte und ihn mit Gewalt wieder zurückzuführen gedachte, war er noch in Frieden auf dem Berge Gilead auseinandergekommen. Das alles lag nun hinter ihm. In der Hand den alten Wanderstab, das einzige, was er einst aus dem elterlichen Hause mitgenommen, so führte er seine Leute und seinen Besitz an Herden nach Kanaan. Wie es daheim war, er wußte es nicht; keine Nachricht hatte er von dort erhalten. Das liebende Mutterherz schlug

nicht mehr, und der Vater war altersschwach. Aber er ging weiter nach seines Gottes Willen:

Dein Wort, Herr, ist geschehen,
Zur Heimat soll ich gehen,
So führe mich dahin.
Geh mit, ich will dich fassen;
Ich werde dich nicht lassen,
Bis ich von dir gesegnet bin!

Nur eine finstere, drohende Wetterwolke stand noch vor ihm: der Gedanke an seinen Bruder Esau. Um dessen Gesinnung zu erfahren, hatte er Boten mit reichen Geschenken zu ihm gesandt. Und nun erhielt er von ihnen die erschreckende Nachricht: „Dein Bruder kommt dir entgegen mit vierhundert Mann!“ Da brach die Sorge und Furcht um sein und der Seinigen Leben bei ihm aus, aber er verlor in solcher Angst die Besonnenheit nicht, sondern traf Vorsichtsmaßregeln, um bei einem plötzlichen Überfall wenigstens sich und seine Familie zu retten. Doch was ist menschliche Klugheit und Vorsicht, wenn Gott nicht lenkt und Beistand leistet. An ihn, den Barmherzigen und Gnädigen, wendet sich auch Jakob im Gebet und klagt ihm die Not und Sorge seines Herzens, in Hoffnung und Vertrauen auf seine große Verheißung; der ihm so viel Wohlthaten erwiesen, werde auch diesmal ihn nicht verlassen, sondern ihn aus der Hand seines Bruders erretten. Nachdem er die Hälfte seines Gesindes und der Herden geteilt und sie samt seiner Familie über den Fluß Jabok geführt, kehrte er wieder zurück, um den übrigen Teil der Nacht allein zuzubringen. Da, als er in der Einsamkeit sein von Sorge und Angst erfülltes Herz abermals im Gebet vor Gott

ausschüttet und ihn um Durchhilfe anruft, tritt in der dunklen Nacht ihm ein Mann entgegen und ringt mit ihm bis zur Morgenröte. Und dieser Mann ist niemand anders, als der Herr selbst, den er soeben angerufen. Aber warum tritt der Herr ihm gerade jetzt so feindlich entgegen? Deshalb, weil jetzt in der Begegnung mit Esau es recht zu Tage tritt, daß er den Erstgeburtssegen nicht ohne Befleckung der Sünde besitzt. Er hatte sich an Gott und Menschen schwer versündigt und durch unheilige Mittel den Ratschluß Gottes mit Lug und Trug in den Schmutz der Sünde hineingezogen. Nun suchte der heilige und gerechte Gott seine Sünde heim, und der Zorn und das Gericht Gottes trat ihm in dieser Nacht am Jabok sichtbar und handgreiflich entgegen. Dieser Zorn Gottes mußte aber erst durchgekämpft und überwunden werden, ehe Jakob auf Gottes Schutz hoffen und sich seiner Hilfe und seines Segens erfreuen konnte.

Sehen wir doch einmal ehrlich und aufrichtig in unser Herz und prüfen wir unsere Gedanken, Worte und Werke; wir werden es erkennen: unser Leben ist, wie Jakobs Leben, befleckt mit Sünde und Missethat. Gottes Wort sagt aber: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander; und eure Sünden verbergen das Angesicht Gottes vor euch, daß ihr nicht gehöret werdet!“ Sollten wir da nicht um uns besorgt werden, wenn wir mit unsern Sünden den heiligen Gott erzürnt und zu unserm Feinde gemacht haben? Darum verklagt uns unser Gewissen und bereitet uns angstvolle Stunden; es fehlt uns die Freudigkeit zum Gebet; wir können uns der Wohlthaten und Segnungen Gottes nicht recht erfreuen; Kreuz und

Trübsal wird uns zu einer unerträglichen Last, weil wir uns sagen müssen, daß wir sie mit unseren Sünden verdient haben. Die Furcht vor dem Tode und dem zukünftigen Gerichte verläßt uns nicht, so lange wir nicht im Glauben an den Gekreuzigten auf Golgatha, Vergebung unserer Sünden und Frieden mit Gott gefunden haben.

Das sind selige Stunden, in denen uns Gott den Trost der Vergebung der Sünden zu teil werden läßt. Aber wie oft brechen die kaum vernarbten Wunden wieder auf, da wir täglich viel sündigen, und immer wieder muß der Herr uns richtend und strafend entgegentreten. Wir erfahren dies in jedem mißlungenen Werke, in jedem Schaden und Verlust, den wir erleiden, in jeder Trübsal, die wir erdulden. Wir erkennen es sogar in den Freuden und Segnungen, die wir empfangen, in jedem Worte Gottes, das wir lesen und hören: Wir sind arme Sünder, die täglich mit dem Herrn ringen müssen um Gnade und Vergebung.

Welch ein Kampf am Jabok! Der starke Gott und ein schwaches Menschenkind! Wie wird das enden? Jakob wendet erst seine natürliche Körperkraft an, seinen Gegner zu bezwingen. Aber der Herr berührt nur seine Hüfte, sie verrenkt sich, und damit ist Jakobs Leibeskraft gebrochen: er kann nicht mehr gehen und stehen und noch viel weniger ringen und kämpfen. Da hing er sich aus aller Macht an seinen Gegner und umschlang ihn mit seinen Armen, daß er sich von ihm halten und tragen ließ, denn er hatte nun seinen Widerpart erkannt, welcher jetzt zu ihm sagte: „Laß mich gehen, denn die Morgenröte bricht an!“ Da kommt die Macht des Glaubens bei Jakob zum Durch-

bruch. Alle Sorgen, die er auf seinem Herzen hat, alle Sünden, deren er sich anklagen muß; weder die gebrochene Kraft seines Leibes und selbst nicht die mächtige Hand Gottes, die er gefühlt: nichts kann seinen Glauben an die Barmherzigkeit Gottes erschüttern. Auf diesem Grunde steht er und will davon nicht weichen und wanken. Weinend über jedes Unrecht, wodurch er sich an Gott und Menschen, besonders an seinem Bruder, versündigt, hält er sich an alle Verheißungen, die er von Gott empfangen, der zu ihm gesagt: „Und ich will dich nicht lassen, bis daß ich thue alles, was ich dir geredet habe." Dieses Wort ergreift er im Gebet zu dem Herrn: Und ich will dich nicht lassen, bis du deine Verheißungen an mir erfüllt hast; „ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!" Da ist der Kampf entschieden. Mit bußfertigem Herzen und anhaltendem gläubigen Gebet hat er das Herz Gottes überwunden, aus dem ihm nun Gnade und Barmherzigkeit entgegenstrahlt.

In diesem Kampfe ist uns Jakob zum Vorbild gegeben, wie wir Christen uns dem heiligen und gerechten Gott gegenüber verhalten sollen, wenn er um unserer Sünde willen in der finstern Nacht der Trübsal und Widerwärtigkeit sich gar fremd gegen uns stellt, ja wie ein Widersacher uns angreift, als ob er uns gar zu Boden stoßen und vernichten wollte. Da sollen wir nicht verzagen und uns nicht von dem Glauben und der Zuversicht Jakobs beschämen lassen. Wir haben einen noch festeren Grund, auf dem wir stehen können, wir haben noch viel höhere und seligere Verheißungen, an die wir uns halten können, als Jakob gehabt hat. Wir haben den Herrn Jesum

Christum, und durch ihn dringen unsere Seufzer und Gebete zum Herzen Gottes, denn er ist unser Fürsprecher bei dem Vater und ein treuer Hoherpriester, der da Mitleid hat mit unserer Schwachheit und um dessentwillen uns Gott Gnade und Barmherzigkeit zuwendet, wenn wir in unserer Sündenangst, in Elend und Not mit ihm kämpfen und ringen um seine Hilfe und seinen Beistand, bis er uns hilft.

Wer wie Jakob kämpft, wird auch wie er siegen. Der Herr läßt sich durch die Thränen und das Gebet seines armen Knechts überwinden. Er gibt ihm einen neuen Namen und vergibt ihm damit alles Unrecht, dessen er sich schuldig gemacht: „Du sollst nicht mehr Jakob (der Hinterlistige) heißen, sondern Israel (Gotteskämpfer); denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen.“ Menschen wollten dir deine Berufung und Erwählung streitig machen und du fielst dagegen in Sünden, um derer willen trat dir Gott entgegen, aber im gläubigen Vertrauen und mit anhaltendem Gebet hast du ihm den Segen aufs neue abgerungen, als ein reines und heiliges Gut. Trug er nun auch lebenslänglich das Zeichen seiner Schuld und Ohnmacht an sich, indem er beim Gehen hinkte, so war dies doch auch andererseits für ihn ein sichtbares Denkmal der Gnade und Treue seines Gottes, der seine Seele vom Verderben erlöset. Dessen zum Gedächtnis nannte Jakob die Städte Pniel, denn er sprach: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen.“ Und als er von Pniel fortging, leuchtete ihm hell und golden, segenspendend die aufgehende Sonne entgegen, als Zeichen der Freundlichkeit Gottes. So hoffte er nun auch, daß Gott das

Herz seines Bruders lenken und es ihm geneigt machen werde. Und es geschah also.

Nimmer wird es dem im Glauben stehenden, um seine Seligkeit besorgten Christen an Kämpfen fehlen unter den Versuchungen und Verlockungen der Sünde. Wie leicht kommt man zu Fall; wie oft müssen wir, wie Jakob, erfahren, wie kraftlos und elend wir sind. Es wäre schier zum Verzagen, wenn wir uns nicht an den Herzog unserer Seligkeit, der uns in diesem Kampfe vorangegangen ist, halten könnten, der uns immer wieder Kraft und Mut, Sieg und Segen gibt und endlich überwinden hilft. Wir werden uns darum nie und nimmer auf uns verlassen, sondern den ansehen und anlaufen, der für uns den schwersten Kampf vollbracht in Gethsemane und auf Golgatha.

Gibt's manchmal schwere Stunden,
An seinen heil'gen Wunden
Wird man mit neuem Trost erquickt.

„Ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen." Wenn Armut und Mangel uns drücken; wenn Menschen uns hassen und Angst und Kummer bereiten; wenn Krankheit und Schmerzen uns auf das Siechbett legen; wenn uns die Sünden einmal angst und bange machen, und unser eigenes Herz uns verdammt: wir können dennoch fröhlich und getrost sprechen: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachteten, so bist du, Gott, doch allezeit meines Herzens Trost und mein Teil!" Das Israel rechter Art, die Kämpfer Gottes, laufen durch Geduld in den Kampf, der ihnen verordnet ist, und erlangen einen Sieg und Segen nach dem andern, bis

das letzte Stündlein überstanden und der letzte Kampf überwunden ist. So geht's im Christenleben vom Kampfe am Jabok, vorüber an Pniel, bis hin nach Salem, der Friedensstadt, wo die selige Erquickung kommt, von der wir singen:

Wie wird's sein,
Wenn ich zieh' in Salem ein,
In die Stadt der goldnen Gassen,
Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
Was das wird für Wonne sein!

„Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum." Er soll es allein sein, an den wir uns halten wollen im Leben und Sterben, an den wir auch, wie Jakob, uns anklammern und ihn gläubig bitten: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!" sonderlich in der finstern Nacht des Todes, da solcher Kampf gemeiniglich am größten ist. Da hindurch und zu der schönen Morgenröte des ewigen Lebens verhelfe uns der dreieinige Gott!

8.

Der Denkstein zu Bethel.

1. Mose 35,2—3: Da sprach Jakob zu seinem Hause und zu allen, die mit ihm waren: „„Thut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reiniget euch und ändert eure Kleider und lasset uns auf sein und gen Bethel ziehen, daß ich daselbst einen Altar mache dem Gott, der mich erhöret hat zur Zeit meiner Trübsal und ist mit mir gewesen auf dem Wege, den ich gezogen bin!““

Denksteine sind Erinnerungszeichen, sie fordern die leichtvergeßlichen Menschen zum Nachdenken auf; als stumme Zeugen aus vergangenen Zeiten reden sie zu den kommenden Geschlechtern von merkwürdigen Begebenheiten der Vorfahren. Auch an den Denkstein zu Bethel knüpfen sich zwei merkwürdige Geschichten aus dem Leben des Erzvaters Jakob.

Als Jakob auf der Flucht vor seinem Bruder im freien Felde übernachten mußte, wo er im Traume die Himmelsleiter gesehen und die köstlichen Verheißungen Gottes empfangen hatte, da richtete er den Stein, auf welchem sein müdes Haupt geruht, zu einem Mal auf, goß Öl darauf und that das Gelübde: „So Gott wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen und mich mit Frieden heim zu meinem Vater

bringen: so soll der Herr mein Gott sein, und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mal, soll ein Gotteshaus werden.“ Seit dieser merkwürdigen Nacht waren nun über zwanzig Jahre vergangen. Gott hatte ihn reich gesegnet wieder in die Heimat gebracht, aber er hatte seine Gelübde vergessen. Aus Rücksichten war er nicht gleich zu seinem Vater nach Versaba gezogen, sondern hatte seine Hütten erst zu Suchoth und dann zu Sichem unter den heidnischen Kananiten aufgeschlagen, und die Folgen des Verkehrs mit diesen Heiden waren die Schande seiner Tochter Dina und die darauf folgende Blutthat seiner Söhne Simeon und Levi. Da hatte er nun ein ganzes Volk gegen sich. Aber Gott, der weder die Freundschaft Jakobs mit den Heiden, noch auch seinen Untergang durch dieselben wollte, sprach zu ihm: „Mache dich auf und ziehe gen Bethel und wohne daselbst und mache daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschien, da du flohest vor deinem Bruder Esau!“

Das war eine Erinnerung Gottes an jene Nacht dort auf dem Felde und an die Verheißungen, die er damals empfangen, deren Erfüllung von seiten Gottes nun Jakob in den bisherigen Führungen und Segnungen in seinem Leben bis auf diese Stunde reichlich erfahren hat. Nun soll er aber auch sein Gelübde erfüllen, dem Herrn einen Altar bauen und mit seinem ganzen Hause Gott allein dienen und seinen Namen bekennen.

Auch an unserm Lebenswege stehen viele solcher Denksteine, die uns an das Wort erinnern: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“ Da werden wir im Gotteshause durch den Taufstein

an die hohe Wohlthat erinnert, wie uns Gott durch das Wasserbad im Wort aus Gnaden zu seinen Kindern und Erben angenommen. Da wird durch den Altar der wichtige Tag der Konfirmation immer wieder ins Gedächtnis zurückgerufen, wo wir dem Herrn gelobten:

Ich gebe dir, mein Gott, aufs neue
Leib, Seel' und Herz zum Opfer hin,
Erwecke mich zu neuer Treue
Und nimm Besitz von meinem Sinn.
Es sei in mir kein Tropfen Blut,
Der nicht, Herr, deinen Willen thut.

Da werden wir erinnert an die Stätten, wo wir in ernsten Stunden vor Gott unsere Sünden bekannt, sein heiliges Abendmahl, Vergebung der Sünden und die Kraft zu einem göttlichen Leben und Wandel erhalten haben. Da sind so manche Orte, Zeiten und Gelegenheiten, wo wir gebetet und Erhörung gefunden, wo wir Gottes Wohlthaten und Gnadenerweisung erhalten, wo sein Segen und Frieden unser Herz erquickt hat. Wir haben es ihm auch manchmal versprochen:

Ich will dich all mein Lebenlang,
O Gott, von nun an ehren;
Man soll, Gott, deinen Lobgesang
An allen Orten hören.
Mein ganzes Herz ermuntre sich;
Mein Geist und Leib erfreue dich!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Alle diese Gedenksteine rufen: „Bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“ Damit werden wir an unsere große Schuld erinnert.

Jakob verstand, was Gott von ihm verlangte; darum sprach er zu seinen Hausgenossen: „Thut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reiniget euch und ändert eure Kleider und lasset uns auf sein und gen Bethel ziehen, daß ich daselbst einen Altar mache dem Gott, der mich erhöret hat zur Zeit meiner Trübsal, und ist mit mir gewesen auf dem Wege, den ich gezogen bin!" Alle gehorchten ihm und brachten ihre aus Mesopotamien mitgenommenen Götzenbilder und ihre mit Sprüchen und Zauberformeln beschriebenen Ohrenspangen, und er nahm alle diese in seinem Hause befindlichen Überreste des Heidentums, welche er bisher in schwächlicher Nachgiebigkeit gegen seine Frauen geduldet „und vergrub sie unter eine Eiche, die neben Sichem stand." Damit war jede Spur des Götzendienstes aus dem Hause Jakobs vertilgt, so daß er nun in Wahrheit sagen konnte, was er an jenem Morgen bei dem Steine zu Bethel ausgesprochen: „Der Herr allein soll unser Gott sein!"

Das war eine gründliche Reformation, die Jakob in seinem Hause an Haupt und Gliedern vornahm, aber sie war notwendig, weil er fühlte, daß er nur so, dem Herrn geheiligt, nach Bethel ziehen konnte. Aber ebenso sollen wir uns reinigen von allem Götzendienerwesen und Gott allein dienen. Die Götzen haben harte Köpfe, sie lassen sich nicht so leicht entzweischlagen. Wie viel solche Wesen noch in unserm Herzen und Hause sind, können wir am besten erfahren, wenn wir sie im Lichte des ersten Gebotes Gottes suchen: „Du sollst nicht andre Götter haben neben mir! Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen." Das geht nicht bloß die Heiden, sondern auch uns

Christen an. Die Heiden haben ihre finsteren Schreckbilder, die sie quälen und ängstigen. Sind nicht vielleicht Not, Mangel und Armut solche Schreckgestalten, vor denen wir uns fürchten, daß wir darüber alle Zufriedenheit und Hoffnung verlieren, und über dem: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ alle Freude und Dankbarkeit vergessen über das, was wir von Gott empfangen haben? Oder fürchten wir uns vor dem Urteil der Menschen mehr, als vor dem Urteil Gottes, der doch Leib und Seele verderben mag in die Hölle? Da ist nichts in der Welt, damit man nicht Abgötterei treiben könnte oder schon getrieben hat und noch treibt. Es mögen Menschen sein, die wir mehr als Gott fürchten, lieben und vertrauen; oder die Welt und ihre Lust; oder der Mammon, die Güter und Ehren, die Eitelkeit und das eigene Ich; woran wir auch immer unser Herz hängen, das ist Gott. Der Herr will unser ganzes Herz haben, ihm sollen wir ganz vertrauen. Alles aus Gott, alles in Gott, alles für Gott, alles mit Gott! Darauf sollen alle unsere Gedanken, Worte und Werke, unsere Arbeit und Ruhe, unsere Leiden und unsere Freuden, unser Lieben, Leben und Sterben gerichtet sein. So lange noch irgend ein Götzenbild neben dem Heiligtum Gottes steht, ist das Herz und Haus nicht gereinigt vom Götzendienst.

Nun, als Jakob und sein Haus gereinigt war von aller Befleckung des Götzendienstes, zogen sie aus nach Bethel. „Und es kam die Furcht Gottes über die Städte, die um sie her lagen, daß sie den Söhnen Jakobs nicht nachjagten.“ Wie leicht hätten die Einwohner zu Sichem und ihre Nachbarn an Jakob und

seinen Söhnen das Blut ihrer Mitbürger durch gänzliche Vernichtung der Familie Jakobs rächen können. Aber niemand that ihnen etwas zuleide, denn sie standen nun unter dem Schutze des allmächtigen Gottes, dem sie sich ganz ergeben hatten, darum konnten sie sicher und fröhlich ihre Straße ziehen, während Furcht und Schrecken über den Heiden lagerten. So geht es auch noch heute, wie der Apostel schreibt, den Christen, die Gott ihre Herzen geheiligt haben, gegenüber den Kindern dieser Welt: „Fürchtet euch vor ihrem Trotzen nicht und erschrecket nicht!“ denn sie hassen, schmähen und lästern vielleicht die ernsten, stillen Christen, aber sie haben Scheu und Furcht vor ihnen, denn „der Herr Zebaoth ist mit ihnen, der Gott Jakobs ist ihr Schutz“. Nur erst los von allem Götzendienst, und dazu gehört auch der Aberglaube, mit dem sich noch viele Christen durch Tagewählerei, Wahrsagen und Zeichendeuten an Gott versündigen; nur erst das Herz an Gott und sein wahrhaftiges Wort ganz und gar ergeben, dann wird in unserer Seele auch ein solcher Heldenmut vor Gott entstehen, der sich vor keinem Trotzen und Stürmen, vor keinem Wüten und Toben der Menschen fürchtet, denn Gott ist unsere Zuversicht und Stärke.

„Also kam Jakob gen Bethel, samt allem dem Volk, das mit ihm war, und bauete daselbst einen Altar und hieß die Stätte El-Bethel, darum, daß ihm Gott daselbst geoffenbaret war, da er flohe vor seinem Bruder.“ Da erschien ihm Gott abermal und segnete ihn, da die Führung seines Lebens nunmehr zu einem gewissen Abschluß gekommen war, feierlich zum Träger der Verheißung ein und sprach: „Du heißest Jakob,

aber du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel sollst du heißen.“ Damit wird ihm der Gottesname, den er erhalten, aufs neue bestätigt, und ebenso die Verheißung, die er schon erhalten hat, indem Gott zu ihm sprach: „Ich bin der allmächtige Gott, sei fruchtbar und mehre dich; Völker und Völkerhaufen sollen von dir kommen, und Könige sollen aus deinen Lenden kommen; und das Land, das ich Abraham und Isaak gegeben habe, will ich dir geben und will es deinem Samen nach dir geben!“

El-Bethel, Gott ist zu Bethel, eine Stätte, da des Herrn Altar ist, da man ihm dient und seinen Namen bekennt, da sein Wort im Schwange geht, und sein Geist die Herzen regiert, da man seinen Segen und Frieden schmeckt und fühlt, ein solches Gotteshaus sollte jedes Christenhaus sein. Soll unser Haus das werden, so müssen wir auch, wie Jakob, alles daran geben, was ihm dabei hinderlich ist. Jakob gab die Götzenbilder daran und gewann dafür den lebendigen Gott; er gab die armseligen Schmucksachen und Zierraten daran und erhielt dafür herrliche Verheißungen und den Segen Gottes; er ließ den in Sichem gekauften Acker im Stich und empfing das Land der Verheißung. Er hat nichts verloren und alles gewonnen, und wir werden auch nichts verlieren, wenn wir dem Herrn Jesu, der uns so teuer erworben hat, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte dienen. „Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet“.

Da ist der Segen und die Gnade Gottes, wo man täglich sein Angesicht sucht und in stillen Stunden bei den Denksteinen, die der treue Gott in unsere

Lebensführung gesetzt, verweilt und sich in das Gedächtnis zurückruft, was er an uns gethan, damit wir nicht vergessen, was wir ihm gelobt haben. Gott erinnert uns durch sein Wort immer wieder daran: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Denn wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.“ Ein Christenherz hat genug Ursache, dem gnädigen und barmherzigen Gott zu danken, aber auch ebensoviel Veranlassung, ihm zu dienen und gehorsam zu sein, denn Gott hat uns zu großen Dingen berufen und gar herrliche Verheißungen gegeben, deren wir hier und im ewigen Leben teilhaftig werden sollen. Folgen wir gehorsam der Führung unseres Gottes, ergreifen wir seine treue Vaterhand im gläubigen Vertrauen, so werden wir gesegnet sein auf allen unsern Wegen, gesegnet in unserm Berufe, gesegnet an Leib und Seele, in Zeit und Ewigkeit, wo wir einst rühmen werden: „Der Herr hat Großes an uns gethan!“

Wir wollen einen Altar bauen,
Der Eben-Ezer heißen soll;
Daran soll man die Worte schauen:
„Gott führet seine Kinder wohl!“
Und also find't die Losung statt:
„Wohl dem, der Gott zum Führer hat!“

9.

Durch Stillesein und Hoffen.

1. Mose 35,28—29: „Und Isaak ward hundertundachtzig Jahre alt und nahm ab und starb und ward versammelt zu seinem Volk, alt und des Lebens satt. Und seine Söhne Esau und Jakob begruben ihn."

Mit diesen Worten schließt die heilige Schrift die Lebensbeschreibung eines Mannes ab, der in der Geschichte des Reiches Gottes in jenem patriarchalischen Dreigestirn leuchtet, durch welches uns Gott in Abraham den Mann der Glaubensthat, in Jakob den Mann des Glaubenskampfes und in Isaak einen Mann der Glaubenskraft als Vorbilder hingestellt hat; „welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach", denn sie haben des Glauben Ende, ihrer Seele Seligkeit, davon gebracht, wie wir das ganz gewiß aus dem Munde unseres Heilandes wissen.

Wie der Vater Abraham, so war auch der Sohn Isaak ein Mann von unerschütterlichem Glauben an die Verheißung, die ihnen Gott gegeben hatte. Dieser Glaube war von Kind an in ihm lebendig und zeigte sich schon bei dem schweren Gange von Bersaba nach Morija, wie auch in dem Segen, mit welchem er von seinem Sohne Jakob Abschied nahm, als derselbe vor

dem Zorne Esaus das väterliche Haus verlassen mußte. Er bekannte auch seinen Glauben mitten unter den Heiden, denn er baute zu Versaba einen Altar und predigte von dem Namen des Herrn seines Gottes.

Aber sein Glaube wurzelt mehr in die Tiefe und wächst in der Stille und Zurückgezogenheit, daher er auch oft des Abends in stiller Einsamkeit bei dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden im Felde unter freiem Himmel seine Seele an der Quelle des Heils labt und sich im gläubigen Gebet an den wendet, der uns in keiner Not verlassen, sondern stets zurechtweisen, erquicken und stärken wird. Um die Dinge dieses Lebens kümmert er sich wenig, aber desto mehr lebt er in dem Willen seines Gottes. Als eine Teuerung im Lande war, zog er nicht, wie sein Vater, nach Ägypten, wo er leichter hätte durchkommen können, sondern folgte dem Befehl Gottes und zog in das Land der Philister, wo er mancherlei Not und Ungemach erdulden mußte. Aber er war stille und trug es in Geduld; bei allen Sorgen und Trübsalen kommt keine Klage, kein Seufzer aus seinem Munde. Er muß es sehen, wie seine beiden Söhne sich verfeinden und der jüngere vor dem älteren sogar in die Fremde fliehen muß, aber er ist stille und befiehlt Gott die Sache, weil er glaubt, daß der treue Gott doch noch alles zum besten lenken wird.

Dieses Stillesein und Stillewerden ist auch für uns notwendig, damit auch unser Herz sich in Gott schicken lernt und willig seiner Wege Ziel und Ende in Geduld erwartet. Die Führungen Gottes in unserm Leben sind oft recht wunderlich, und wir können es mit unserm Verstande nicht begreifen, warum dies und jenes so kommt. Aber der Herr gibt uns selbst die

Verheißung: „Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein!“ Doch unser Herz ist oft wie ein wallendes Meer, wenn es vom Winde der Trübsal bewegt wird. Da gehen die Gedanken in die Vergangenheit und in die Zukunft; wir beklagen, daß dies und jenes so gekommen ist, was nach unseren Gedanken anders hätte kommen müssen, und bange in die Zukunft schauend fragen wir kleinmütig: Wie wird das enden? Aber solche Gedanken hindern nur das Stillewerden des Herzens, das sich doch willig und geduldig in die Schickung Gottes fügen soll, die uns heilsam und gut gemeint ist. In allen Leiden ruft uns Gottes Wort zu: „Sei stille dem Herrn, und warte auf ihn!“ und wenn du diesen Zuruf verstanden hast, so sprich du auch wie David: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“

Das rechte Stillesein besteht nicht darin, daß wir uns von allem zurückziehen wollen, denn dann müßten wir in ein Kloster oder in die Einsamkeit gehen, und das ist doch Gottes Wille nicht, weil er uns durch unsern Stand und Beruf in den Verkehr mit unseren Mitmenschen gestellt hat. Darin sollen wir uns als Diener unseres Herrn und Heilandes beweisen in allen Dingen. Dazu gehört mancher Weg, manches Wort und manches Werk, das wir treu und fleißig ausrichten sollen, aber wir sollen dabei nie vergessen, uns immer wieder zu sammeln vor Gottes Angesicht und an das Eine zu denken, was uns not ist, daß unser Herz stille werde vor dem Herrn, unserm Gott. Bei aller Arbeit sollen wir doch auch danach trachten, daß wir ein stilles Stündchen uns erübrigen, wo wir uns

im Gebet und Gottes Wort sammeln, damit der Glaube nicht abnehme und die Liebe zu Gott nicht erkalte. Besonders aber am lieben Sonntage, von dem es heißt: „Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend!“ soll unser Herz sich freuen, „daß wir werden in das Haus des Herrn gehen“, wo man „Gott lobt in der Stille zu Zion“. So muß unser Herz eine stille Stätte des heiligen Geistes werden, durch den wir angewehet werden aus der seligen Stille der Ewigkeit, davon wir am Sonntag schon einen Vorschmack haben sollen.

Das rechte Stillesein vor Gott ist nicht so leicht, vielmehr

Wie schwer ist's doch, ganz still zu sein,
Wenn wir Gott nicht verstehen!
Wie redet man so bald ihm drein,
Als ob er was versehen;
Wie stellt man ihn zur Rede gar,
Wenn seine Wege wunderbar
Und unbegreiflich werden!

Einem wird es leichter, dem andern schwerer, aber lernen müssen wir es alle, wenn wir unsers lieben Vaters liebe Kinder sein wollen. Darum sagt auch der Apostel Paulus: „Ringet danach, daß ihr stille seid!“ Es will erbeten sein, wie alle Gnadengaben Gottes, und da muß das Herz und Auge aus der Tiefe der Erkenntnis unserer Armut, Thorheit und Sünde geduldig und fröhlich hinaufschauen zu dem Vaterherzen Gottes und in Geduld und Glauben seiner Hilfe warten in allen Anliegen, die uns beschweren; und er wird helfen.

Hat man's doch mit keinem harten,
Unbarmherz'gen Herrn zu thun;
Kann man in Geduld nur warten
Und in stillem Glauben ruhn,
So erkennt, erfährt man dies:
Seine Stunde kommt gewiß.

Solche Gedanken und Gebete werden nicht im Augenblick helfen, aber der den Wind und das Meer gestillt, der wird auch das arme unruhige Herz stillen, daß es endlich ganz in ihm Frieden findet. Das Stillesein kann man nur allmählig lernen, darum sollen wir in jedem einzelnen Falle danach trachten, unser Herz zu stillen vor dem Herrn.

Isaak war still vor dem Herrn, aber auch vor den Menschen. Still geht er mit seinem Vater nach Morija. Nur ein einzig Mal fragt er den Vater nach dem Schaf zum Opfer, läßt sich an der erhaltenen Antwort genügen, läßt sich still und willig binden und auf den Altar legen, und lebenslang wird es ihm nicht aus dem Sinn gekommen sein, was seine Seele empfunden in dem Augenblick, als das Opfermesser des Vaters schon über ihn gezückt war. Im Lande der Philister hatte er von den Hirten zu Gerar, die ihm, dem Fremdling, die Wasserbrunnen, welche er selbst gegraben, streitig machten, viele Widerwärtigkeiten zu erdulden. Aber er schwieg stille und litt das Unrecht, so daß er selbst seine Feinde mit Sanftmut überwindet und sie ihm den dritten Brunnen ruhig überlassen. Er schweigt und duldet das Unrecht, welches seine beiden Schwiegertöchter, die Frauen des Esau, ihm und der Rebekka bereiten. Er schweigt und trägt das Unrecht mit Geduld und Sanftmut, als seine

eigene Frau und ihr jüngster Sohn ihn durch Lug und Betrug kränken und betrüben.

Es gehört viel dazu, solches Stillesein vor den Menschen zu lernen, zumal wenn wir von ihnen so manches erfahren und leiden müssen, wodurch wir uns beleidigt und gekränkt fühlen, oder wodurch uns offenbar Schaden und Verlust zugefügt wird. Wie leicht geraten wir da in Eifer und Zorn, wie schnell sind wir geneigt uns zu rächen und Böses mit Bösem zu vergelten! Dazu ist nun wohl der eine mehr, der andere weniger geneigt nach seinen natürlichen Anlagen, da aber das Stillesein vor Menschen von uns allen gefordert wird, so gehört vor allen Dingen dazu, daß wir auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens hinschauen und ihn bitten:

O stiller Jesu, wie dein Wille
Dem Willen deines Vaters stille
Und bis zum Tod gehorsam war;
Also mach' auch gleichermaßen
Mein Herz und Willen dir gelassen,
Ach stille meinen Willen gar.
Mach' mich dir gleichgesinnt,
Wie ein gehorsam Kind,
Stille, stille! Jesu, ei nu, hilf mir dazu,
Daß ich fein stille sei, wie du!

Wir werden um so mehr zu solcher Bitte veranlaßt werden, wenn wir daran denken, wie oft wir andere durch unsere Sünden in Gedanken, Worten und Werken beleidigt und gekränkt haben. Diese Erkenntnis und Vorbilder, wie der fromme Isaak, vor allem aber der Blick auf unsern Herrn und Heiland, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht

drohete, da er litt, sondern es dem anheim stellte, der da richtet, sollen uns zum Stillesein fördern und stärken. Der Herr, welcher die Verheißung gegeben: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen!“ hat auch der Liebe, die alles verträgt, alles glaubt, alles hoffet, alles duldet, jenes selige Ziel in Aussicht gestellt, dahin auch der stille Isaak gelangt ist. Er hat für sein Stillesein vor Gott und Menschen reichen Gnadenlohn empfangen. Gott segnete ihn auf alle Weise, und die Menschen ehrten ihn, selbst seine Widersacher bekannten: „Wir sehen mit sehenden Augen, daß der Herr mit dir ist; du bist der Gesegnete des Herrn.“ Er erlebte noch die Freude, daß seine Söhne sich versöhnten und in Frieden zusammen wohnten, und daß seine Nachkommen in Glück und Wohlstand lebten, und schied endlich in Frieden aus dieser Welt.

Hundertundachtzig Jahre hatte Isaak in einem stillen, gottesfürchtigen Wandel vor Gott und Menschen gelebt, da nahm ihn Gott durch einen seligen Tod in sein Himmelreich. „Er ward versammelt zu seinem Volk, alt und des Lebens satt“, wie unser oben angeführter Text sagt. Hierzu bemerkt Luther an einem andern Ort: „Das ist eine schöne und liebliche Beschreibung der Unsterblichkeit. Wir leben jetzt unter dem groben Volke dieser Welt, welches wenig nach Gott fragt, ja im Reiche des Teufels. Wenn wir aber aus diesem armseligen Leben ziehen werden, sollen wir fein sanft verscheiden und zu unserm Volk versammelt werden, da kein Unglück, keine Not, keine Trübsal ist, sondern Friede und Ruhe und feiner sanfter Schlaf in dem Herrn.“ — Das Andenken dieses

frommen, stillen Mannes blieb in Segen und Ehren, aber die höchste Ehre hatte er bei dem Herrn, der sich den Gott Isaaks nannte. Und ist es nicht so, als ob der friedliche Geist des Vaters auch nach seinem Abscheiden noch unter seinen Söhnen waltet, da sie in kindlicher Liebe und brüderlicher Eintracht die sterbliche Hülle in der Höhle Makpelah zur ewigen Ruhe bestatten? Wie einst Isaak und Ismael den Vater Abraham, so begraben nun die Söhne Jakob und Esau den Vater Isaak, und über des Vaters Grabe reichen sie sich zum Frieden die Bruderhand.

Wenn wir nur auch erst stille vor Gott und Menschen geworden sind und unsere Hoffnung ganz auf Gott gestellt haben, der es mit allen unseren Sachen wohl machen wird, so wird auch für uns der Gnadenlohn nicht ausbleiben. Gott wird es an seiner Hilfe, seinem Trost und Segen nicht fehlen lassen und uns endlich in Frieden heimführen zu der Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes.

Laß uns treu und redlich handeln;
Sei du immer uns im Sinn,
Laß uns kindlich vor dir wandeln,
Schenk uns stillen, sanften Sinn!
Daß doch kein's das andre plage,
Keines unzufrieden sei;
Eins das andre willig trage,
Fern von Zorn, von Unmut frei!

10.

So wird der Schluß recht wohlgemacht.

1. Mose 50,19—20: „Joseph sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, denn ich bin unter Gott! Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thäte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks."

Reich an wunderbaren Fügungen Gottes ist das Leben Josephs. Das Wort des Propheten: „Des Herrn Rat ist wunderbarlich, aber er führet alles herrlich hinaus!" sehen wir in der Geschichte dieses Mannes vom ersten Anfang bis zum Ende bestätigt.

Als Jüngling wird ihm verheißen, worauf er nimmer hoffen konnte, daß er über alle die Seinen erhoben werden solle. Aber kaum ist er von Gott selbst in den zwei bedeutungsvollen Träumen zu dieser Hoffnung erweckt, so beginnt in seinem Leben der Gang zur Erniedrigung, in welchem es scheint, als habe Gott im Sinne, ihn zu verderben. Joseph ist wie ein schöner heller Stern im Hause Jakobs, mit welchem seine Brüder mit nichten zu vergleichen gewesen. Er hat die Gerechtigkeit und Ehrbarkeit geliebt, ist voller Liebe und Gehorsam gegen seinen Vater gewesen, daß er vor ihm nichts hat verschweigen können, wenn seine

Brüder etwas begangen, dadurch andere verletzt worden oder daraus seines Vaters Geschlecht ein böses Geschrei bekommen oder geschmähet werden möchte. Das aber erweckte den Neid der Brüder und in ihrer Bosheit beschließen sie, dort im einsamen Felde zu Dothan, wohin Joseph von seinem Vater ihnen nachgesandt war, ihn, den verhaßten Träumer, wie sie ihn nannten, zu töten.

Aber Gott ist schon hier, wo sein Gang noch im Dunkeln stehet, geschäftig auf dem Plan, alles ordnend und lenkend, wie es nach seinem heiligen Rat und Willen kommen soll. Auf Rubens Vorschlag warfen sie ihren armen Bruder in einen leeren Wasserbrunnen und verkauften ihn dann, um sich seiner für immer zu entledigen, an eine zu gleicher Zeit vorbeireisende Gesellschaft ismaelitischer Kaufleute; und dadurch rettete ihn Gott vom Hungertode. Die Kaufleute nahmen ihn mit nach Ägypten, verkauften ihn dem Potiphar, der ihn wegen seiner Geschicklichkeit und Treue zu seinem Haushofmeister ernannte. Doch eben da das Glück ihm aufzugehen scheint, muß er um seiner Treue und Frömmigkeit willen das Opfer einer Bosheit werden, die ihn auf die unterste Stufe seiner Erniedrigung, in das Gefängnis, bringt.

Tiefes Dunkel lagerte auf seiner Seele, doch sein Gottvertrauen wankte nicht. Ein Hoffnungsstrahl der Rettung leuchtete ihm wohl einmal, als er den beiden gefangenen Beamten des Königs ihre Träume auf Gottes Eingebung auslegte, aber der Mundschenk des Königs, den er dringend um Fürbitte bei Pharao anflehte, vergaß seiner, bis nach zwei Jahren endlich die Stunde der Erlösung für ihn schlug und Gott ihn zu

hohen Ehren setzte und seinen Glauben, sein Vertrauen und seine Treue herrlich lohnte.

Welche Wendung durch Gottes Fügung, von segensreichen Folgen für das Land und Volk, unter welchem Joseph jetzt wohnte, und für seines Vaters Haus, dessen Retter er in den sieben Jahren der Teuerung wurde. Regiert durch den Geist Gottes und begabt durch ihn mit der rechten Weisheit von obenher, ist Joseph nicht nur ein treuer Ratgeber seines Königs, sondern auch ein fürsorglicher Regent in dem Lande, dahin ihn Gott gestellt. „Ich bin unter Gott!“ Dieser Glaube beseelt ihn in allen Lagen seines Lebens, und er findet darin den rechten Trost, wenn er an die schwere Trübsalszeit zurückdenkt, wenn die Schwere und Verantwortlichkeit seines Amts auf ihm lastet, wenn er bei aller seiner Herrlichkeit mit wehmütiger Sehnsucht in Gedanken im Lande Kanaan bei seinem lieben Vater und dem jüngsten Bruder Benjamin weilt. Diese Sehnsucht spricht er auch aus, als ihm seine beiden Söhne Manasse und Ephraim geboren wurden. Wie mag's daheim gehen?

Nach den sieben reichen Jahren kam eine teure Zeit, wie Joseph dem Pharao vorhergesagt. Auch das Land Kanaan litt großen Mangel, aber Ägypten hatte Brot. Da machten sich zehn Söhne Jakobs auf und zogen mit ihren Eseln dorthin, wo das Getreide feil war. Sie mußten als Fremdlinge vor Joseph erscheinen und erkannten ihn nicht. Aber er kennt sie gleich, doch er unterdrückt den Ausbruch der Freude und bringt sie durch bewundernswürdige Prüfungen zur Erkenntnis ihrer Sünde, die sie an ihm und dem Vater verübt, sieht ihre Reue und Besserung, hat die

Gewißheit, daß sein Vater noch lebt, bekommt seinen lieben Benjamin zu sehen und gibt sich endlich ihnen zu erkennen.

Auf Josephs Wunsch ziehet nun das ganze Haus Israel nach Ägypten, wo Jakob stirbt und von seinem dankbaren Sohne in einem höchst ehrenvollen Leichenzuge nach Kanaan geleitet und als der letzte der Patriarchen in das alte Erbbegräbnis zur ewigen Ruhe gebettet wird.

Mit Jakobs Tode erwacht nun noch einmal das Gewissen der Brüder Josephs, und sie fürchten, Joseph möchte jetzt, wo die Rücksicht auf den Vater ihm nicht die Hände bindet, seinen bisher verhaltenen Groll an ihnen auslassen und ihnen vergelten alle Bosheit, die sie an ihm gethan.

Getrieben von diesem Schuldbewußtsein sandten die Brüder zu Joseph und ließen ihm sagen: Dein Vater, der seinerseits uns unsere Versündigung vergeben, befahl vor seinem Tode, daß wir auch deine Vergebung nachsuchen sollten; und da legte er denn zugleich Fürbitte für uns ein und sprach: „Also sollt ihr Joseph nach meinem Tode sagen: „Lieber, vergib deinen Brüdern die Missethat und ihre Sünde, daß sie so übel an dir gethan haben! Lieber, so laß doch solche Fürsprache bei dir gelten und vergib nun, nachdem alles einen so guten Ausgang genommen, die Missethat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters, dem wir hier im fremden Lande gemeinschaftlich dienen! Um Gottes Willen vergib uns, wie du uns um unseres Vaters willen verschontest.““

Das sind ernste und eindringliche Worte, welche auf das Herz ihres Bruders berechnet sind. Und dieses

zarte, feinfühlende, weiche und versöhnliche Herz wurde tief ergriffen, als es diese Botschaft empfing. „Joseph weinete, da sie solches redeten.“ Es waren Thränen wehmütiger Erinnerung, die er dem geliebten Vater nachweinte, Thränen des Schmerzes über das Mißtrauen seiner Brüder, Thränen der Rührung und des Mitgefühls über ihre Angst, die sie fühlen, und über die Demütigung, der sie sich unterwerfen. Und als sie nun selbst kamen und vor ihm niederfielen und, los von ihrem alten Trotz, das Bekenntnis ablegen: „Siehe, wir sind deine Knechte!“ als nun die Träume seiner Jugend in Erfüllung gehen, da spricht er zu ihnen jenes große Wort: „Fürchtet euch nicht, denn ich bin unter Gott!“ Gott hat gerichtet und vergeben, er hat sein Gericht zur Rettung gewandt, so will auch das Herz des Bruders sich in Demut seinem Urteil und Willen gern unterwerfen. Er, der von Gott so hoch begnadigte und gesegnete Mann, der in Demut erkennt, wie viel ihm Gott vergeben und gegeben hat, will als ein rechtes Gotteskind auch herzlich vergeben und gerne wohl thun denen, die sich an ihm versündigten.

„Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thäte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks.“ Welche Erinnerungen fassen doch diese wenigen Worte Josephs in sich! Sie sind wie ein kostbarer Edelstein an der reichgegliederten Kette seines Lebens, und herrlicher als die goldene Kette, womit ihn der König geehrt, weil er mit diesem Bekenntnis Gott die Ehre gibt und seinen Dank für die gnädige Führung seines Lebens in der herzlichen Vergebung gegen seine Brüder bezahlt.

Er wußte, daß der Herr sein Gott auf ihn sahe und ihm vergelten wollte, wie er seinen Brüdern that, darum redete er freundlich mit ihnen und tröstete sie in ihrer Besorgnis: „So fürchtet euch nun nicht; ich will euch versorgen und eure Kinder!“ So ward der Schluß recht wohl gemacht. Gott segnete ihn um dieser seiner Liebe und Versöhnlichkeit willen, und also endet seine Geschichte mit der Erfüllung jener göttlichen Verheißung: „Denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl bis ins tausendste Glied!“, indem von ihm erzählt wird: „Also wohnete Joseph in Ägypten mit seines Vaters Hause und lebte hundertzehn Jahre und sahe Ephraims Kinder, bis ins dritte Glied.“

So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen;
Ja, selig und doch meistens wunderlich!
Wie könntest du es böse mit uns meinen,
Da deine Treu' nicht kann verleugnen sich?
Die Wege sind oft krumm und doch gerad',
Darauf du läßt die Kinder zu dir gehn;
Da pflegt es wunderseltsam auszusehn:
Doch triumphiert zuletzt dein hoher Rat.

Wie gern können wir das glauben, da wir's mit Augen in einem solchen Beispiel sehen. Und wie haben wir Gott zu preisen, der uns hier einen Blick in seine geheimnisvolle Regierung vergönnt, die Dunkelheiten seiner Wege uns deutet und so den Glauben in uns stärkt, daß wir einst auch ebenso über so manches Dunkle in unserm Leben Licht erhalten werden, wie es hier über Josephs Führung gegeben wird. Der Geist Gottes hat uns darum dieses Mannes Leben als ein treues Gemälde vorgebildet, daß wir Ermunterung hätten zum

Glauben an Gott, zum Vertrauen auf ihn, zur Ergebung in seinen Willen, zum Stillehalten im Leiden, zur standhaften Treue in den Versuchungen, zur Verschmähung aller eigenmächtigen Hilfe, zum Harren auf den Herrn und zum Festhalten an seiner Verheißung, die nicht trügen kann. In alle dem zeigt uns der herrliche Ausgang seiner Lebensführung, welch ein großer Gewinn es ist, gottselig zu leben, denn „die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“

Das ist das eine, wodurch uns die Geschichte Josephs zum unvergänglichen Segen werden kann für Zeit und Ewigkeit. Das andere aber ist, daß es bei Josephs Führung eine besondere Absicht Gottes gewesen ist, in diesem Manne ein **Vorbild des Verheißenen** zu geben, der ein Segen Israels und aller Geschlechter auf Erden werden sollte. Ein solches Vorbild schon in dieser frühen Zeit zu finden, mußte nachher den Glauben an den gekommenen Heiland mächtig fördern. Und da der Herr selbst sich verschiedentlich auf das Zeugnis Mosis beruft, so ist es für den Christen entschieden, daß der heilige Geist in den Schriften alten und neuen Testaments den einen großen Gegenstand behandelt, nämlich den Ratschluß Gottes, durch Jesum Christum die in Sünde verderbte Menschheit zu erlösen, wieder herzustellen und selig zu machen. Und wenn wir durch einen Vergleich der Geschichte Josephs mit dem Leben Jesu zu einer seligen Gewißheit unseres Glaubens an die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit kommen, so ist auch der Schluß recht wohl gemacht: „Wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben und

kommt nicht in das Gericht, denn in ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden."

Nach dieser Vorerinnerung soll es auch uns zur weiteren segensreichen Betrachtung beim Lesen der heiligen Schrift dienen, die Übereinstimmung des irdischen Vorbildes aus Josephs Leben mit dem göttlichen Urbilde unseres hochgelobten Herrn und Heilandes in folgenden Umständen verklärt zu finden.

Joseph war der geliebte Sohn seines Vaters, und von Jesu zeugte die Stimme vom Himmel: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!" Joseph wurde von seinen Brüdern gehaßt und verfolgt, dasselbe erfuhr der Heiland von seinen Landsleuten. Joseph wurde es als Hochmut ausgelegt, was ihm Gott zu erkennen gab, zu Jesu sagten die Juden: „Was machst du aus dir selbst?" Joseph ward von seinem Vater zu seinen Brüdern gesandt, Jesus ward vom Vater an Israel gesandt. Joseph ward für zwanzig, Jesus für dreißig Silberlinge verkauft. Joseph wurde den Fremden, Jesus in der Heiden Hände übergeben. Joseph ward ein Knecht, Jesus ging in Knechtsgestalt einher. Joseph ward in Potiphars Hause, Jesus in der Wüste versucht. Wie Joseph wurde auch Jesus auf falsch Zeugnis verurteilt. Joseph litt mit zwei Schuldigen im Gefängnis, Jesus hing zwischen zwei Übelthätern am Kreuze. Einer von Josephs Mitgefangenen wurde begnadigt, so auch der eine Schächer am Kreuze. Joseph ging aus dem Gefängnis mit neuen Kleidern angethan, Jesus ging aus dem Grabe mit verklärtem Leibe. Ein Herold rief vor Joseph aus: „Beuget euch!" von Jesu heißt es: „Es

sollen sich vor ihm beugen aller Kniee, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind.“ Joseph ward ganz Ägypten unterworfen, von Jesu heißt es: „Alles ist ihm unter seine Füße gethan.“ Alle, welche Brot verlangten, wies Pharao an Joseph; Jesus spricht: „Ich bin das Brot des Lebens.“ Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen und spricht: „Ich bin Joseph, euer Bruder: Tretet doch her zu mir!“ So wird auch Israel ihn noch erkennen, wenn er sich ihnen zu erkennen geben wird: „Ich bin Jesus, euer Bruder!“ So wären auch wir im Lande unserer Pilgrimschaft gar hilflos und beklagenswert, wenn der nicht unser Bruder wäre, der im Himmel zur Rechten Gottes lebt, und dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

11.

Wenn die Stunden sich gefunden.

2. Mose 2,5: „Und die Tochter Pharaos ging hernieder und wollte baden im Wasser; und ihre Jungfrauen gingen am Rande des Wassers. Und da sie das Kästlein im Schilfe sahe, sandte sie ihre Magd hin und ließ es holen."

In einem fremden Lande und unter einem fremden Volke geht die Verheißung Gottes, welche er einst den Vätern Abraham und Jakob gegeben, vollständig in Erfüllung. Nicht ohne Besorgnis war Jakob mit seiner Familie nach Ägypten gezogen, Gott mußte seinen Glauben erst stärken mit der Verheißung: „Fürchte dich nicht, in Ägypten hinabzuziehen, denn daselbst will ich dich zum großen Volke machen." Israel wurde ein großes Volk, in Stämme, Geschlechter und Familien geteilt, regiert von seinen Stammeshäuptern, unvermischt mit dem Volk des Landes, in welchem es wohnte, teils in den fruchtbaren Landstrecken das patriarchalische Hirtenleben fortsetzend, teils sich alle Vorteile der ägyptischen Bildung in Kunst, Gewerbe, Acker- und Gartenbau, Handel und Wandel aneignend, wodurch es zu großem Wohlstande gelangte.

Wenn nun auch das Licht der Erkenntnis Gottes und der Stern der Verheißung nicht völlig unter

Israel in Ägypten verlosch, so versank es doch allmählich durch die Bequemlichkeit des Lebens in einen verweichlichten, aller Zucht widerstrebenden, wetterwendischen und knechtischen Zustand, der es schließlich dahin führte, daß es des Herrn seines Gottes vergaß und in die schändliche Abgötterei der Ägypter verfiel. Da schlug die Stunde des Gerichts an der großen Weltuhr Gottes zur Rettung seines tiefgesunkenen Volkes, und es ging in Erfüllung, was Gott einst dem Abraham geweissagt: „Da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahr“. Denn als Joseph und alle seine Brüder und alle, die zu der Zeit gelebt hatten, gestorben waren, da kam ein neuer König auf, der wußte nichts von Joseph und beschloß aus politischer Klugheit, die Vermehrung des Volkes Israel zu dämpfen, indem er es zum Bau der beiden großen Städte Pithon und Raemses verwendete; und da dies nichts half, griff er zu noch grausameren Mitteln. Er befahl den Wehemüttern, daß sie jeden neugeborenen israelitischen Knaben töten und nur die Mädchen leben lassen sollten. Diese Frauen aber fürchteten Gott und führten den Befehl des Königs nicht aus. Da, als der König mit dieser heimlichen List seinen Zweck nicht erreichte, gebot er seinem ganzen Volk: „Alle Söhne, die geboren werden, werfet in den Nil und alle Töchter lasset leben.“ Nun war er sicher, daß er endlich sein Ziel erreichen und das verhaßte Volk nach und nach ausrotten würde. Es ging hier aber wie der Prophet Jesaias spricht: „Beschließet einen Rat und werde nichts daraus, beredet euch, und es bestehe nicht; denn hier ist Immanuel.“ Es war nur ein Läuterungsfeuer, in das der Herr sein Volk in dem Ofen der Trübsal warf, damit sie

hernach, als er sie errettete, desto mehr seine Macht und Herrlichkeit erkennen und preisen sollten. Wir aber sehen hier mit Bewunderung, wie eben da, wo bloße Menschenwillkür alles zu leiten und zu machen scheint, doch alles nach Gottes Rat sich fügt und auf ein Ziel hinstrebt, woran die Menschen gar nicht gedacht haben. Wie hätte Pharao denken können, daß sich eben jetzt, da er das Volk in ungerechte, harte Fesseln legte, bereits der Plan Gottes zur herrlichen Erhebung dieses Volkes entwickele. Aber so ist es:

Wenn sie's am klügsten greifen an,
So geht Gott eine andre Bahn;
Es steht in seinen Händen.

Denn „meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege!“ spricht der Herr.

In der drangsalsvollsten Zeit, wo so manche Mutter in tiefem Schmerz ihr getötetes Kind betrauert, und das Angstgeschrei allenthalben widerhallt, wird in dem Hause Amrams, eines Nachkommen Levis, ein Knäblein geboren. Kaum ins Leben getreten, so ist das Kind nach dem unmenschlichen Befehl des Königs auch schon dem Tode verfallen. Jochebed blickt ihr Kind an, es ist ein feines Kind, und die Mutterliebe regt sich gewaltig in ihrem Herzen. Sie ist eine gläubige Seele, die sich an die Verheißungen ihres Gottes hält und im Vertrauen auf seine Hilfe ihr Kind im Gebet unter seinen Schutz stellt. „Durch den Glauben ward Moses, da er geboren war, drei Monate verborgen von seinen Eltern, darum, daß sie sahen, wie er ein schönes Kind war, und fürchteten sich nicht vor des Königs Gebot.“ Aber war es denn

nicht das Walten Gottes, daß er ihnen die Furcht benahm und die spähenden Augen von ihrem Hause fern hielt, bis er ihnen den Weg zeigt, der zur Rettung ihres Kindes führen soll?

Als aber die Gefahr, ihr Kind zu verlieren, mit jedem Tage wuchs, da gab Gott der Mutter den Gedanken ein und zeigte ihr Mittel und Wege zur Rettung desselben. Sie macht ein Kästlein von Schilfrohr, verklebt es mit Thon und Pech, um das Eindringen des Wassers zu verhüten, legt ihr Kind hinein und setzt es in das Schilf am Ufer des Nilstroms. Sie will es lieber in des Herrn als in der Menschen Hände fallen lassen und übergibt es mit gläubigem und betendem Herzen dem Gott und Hüter Israels, der einst in der Sündflut den Noah und seine Familie so wunderbar errettet hat.

Da hieß es nun wohl von diesem Kinde: „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf," und das war ja eben die Absicht Gottes, seine Macht und Herrlichkeit an den armen Verlassenen und unterdrückten Elenden zu offenbaren. Der Herr hatte das Trotzen des übermütigen Königs gesehen; er hatte das Seufzen und Schreien seines geplagten Volkes gehört; er wollte die Verheißungen erfüllen und sie aus der Knechtschaft erretten, und dazu hatte er dieses Kind berufen. Er kennt die rechte Zeit und Stunde.

Wenn die Stunden sich gefunden,
Bricht die Hilf' mit Macht herein;
Und dein Grämen zu beschämen,
Muß es unversehens sein.

Das Kästlein mit dem Kinde schwimmt auf dem Wasser. Die Augen der Mutter haben sich von ihm abgewandt, sie ist nach Hause gegangen, aber sie hat ihre Tochter Mirjam in der Nähe als Wächterin aufgestellt, daß sie erführe, wie es dem Kindlein gehen würde. O Mutterherz! „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen?" Es waren Angststunden, die sie daheim verlebte, aber es war die Rettungsstunde Gottes. Er lenkte die Gedanken und Schritte der ägyptischen Königstochter Thermutis und der sie begleitenden Jungfrauen dorthin in die Nähe des Kästleins, wo sie baden wollte. Sie sieht das Kästlein, läßt es von ihrer Magd holen, öffnet es und findet darin ein weinendes Knäblein. Sie versteht nun wohl den Grund und die Absicht der Aussetzung des Kindes; die feine, liebliche Gestalt des Knaben und seine Thränen erfüllen ihr Herz mit Mitleid, und gerührt spricht sie: „Es ist der ebräischen Kindlein eins!" Die Schwester Mirjam hört es und liest aus den Augen der Prinzessin Mitleid und Erbarmen, tritt aus ihrem Versteck hervor zur Königstochter und fragt: „Soll ich hingehen und der ebräischen Weiber eine rufen, daß sie dir das Kindlein säuge?" Dieser Vorschlag kam der Prinzessin ganz gelegen, und sie sprach: „Gehe hin!" Die Jungfrau ging hin und rief ihre und des Kindes Mutter. O Mutterherz, welche Freudenbotschaft für dich! Aber sie muß ohne jegliche Kundgebung ihrer Gefühle vor der Königstochter erscheinen, welche ihr das Kind anvertraut mit den Worten: „Nimm hin das Kindlein und säuge mir's; ich will dir's lohnen!"

Wie muß doch diese merkwürdige Fügung Gottes auch zur Stärkung und Befestigung unseres Glaubens

dienen, da die treue und allmächtige Hand unseres Gottes alles zur rechten Zeit und am rechten Orte thut, der Menschen Herz rührt, ihnen die Augen öffnet und die Gedanken eingibt, damit sein Rat und Wille an uns und durch uns auch an anderen geschehe. O blicke nur hinein auch in die Führung deines Lebens, es ist kein blinder Zufall, was da geschehen ist und noch geschieht, du magst es glauben oder nicht: es geschieht nichts ohne Gottes Willen, und sein allmächtiges und weises Walten kannst du allenthalben merken im Großen wie im Kleinen.

Gottes Hände sind ohn' Ende,
Sein Vermögen hat kein Ziel.
Ist's beschwerlich, scheint's gefährlich:
Deinem Gott ist nichts zu viel.

Glückliche Mutter, die ihr Kind nun heimtragen und an ihr jubelndes Herz drücken kann! Es steht jetzt auch unter dem irdischen Schutze der Königstochter, für welche es die Mutter nährt und auferzieht, um es dann in den Palast der Prinzessin zu bringen, welche ihn als ihren Pflegesohn annimmt und ihn Moses nennt, denn sie sprach: „Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen." Wie wunderbar knüpft hier Gott die Fäden zusammen, die das Leben dieses merkwürdigen Mannes mit dem verbinden, wozu ihn die ewige Weisheit bestimmt hat. Moses sollte für seinen Beruf sowohl in der Weisheit der Ägypter, wie in der Weisheit Israels unterrichtet werden, und dazu muß der Königspalast und die Hütte seiner Eltern ihm dienen. In beiden aber wird er vor die Entscheidung gestellt, ob er lieber die zeitliche Ergötzung der Sünde an dem Hofe eines heidnischen Königs erwählen, oder mit dem

Volke Gottes Ungemach leiden und die Schmach Christi für größeren Reichtum achten will, als die Schätze Ägyptens. Er wählte Schmach und Ungemach und verließ den königlichen Hof mit seiner Herrlichkeit und Freude, weil er sich berufen fühlte, der Befreier und Beschützer seines Volkes zu werden; aber er war noch nicht dazu berufen und griff dem Herrn vor, der ihn erst in sein Amt einsetzen und ihm Zeit und Stunde, Mittel und Wege zur Erlösung Israels zeigen mußte. Durch seinen unzeitigen Eifer, in welchem er einen ägyptischen Aufseher erschlug, erregte er den Zorn des Königs und mußte nach Midian fliehen, wo der Mann mit den hochfliegenden Plänen eine Schule schwerer Demütigung durchmachen mußte, bis nach vierzig Jahren die Stunde kam, worin ihm Gott seinen Beruf und Erwählung fest machte. Dieser gewaltige reichbegabte Mann mußte erst gebeugt, sein Herz an Stille, Geduld und gehorsames Merken auf den Willen Gottes gewöhnt werden; erst die gebrochene Kraft des nunmehr achtzigjährigen Greises, der längst nicht mehr an sein früheres Unternehmen dachte, war das Werkzeug in der Hand des Herrn, wodurch er sein Volk erlöste.

Es war kein Zufall, der dies alles so gefügt und geordnet hatte, es war die Hand des treuen Gottes, deren Walten wir überall finden, wohin wir blicken. Meine nur nicht, liebes Herz, daß dein Leben zu niedrig, gering und unbedeutend in Gottes Augen sei; ihm ist nichts zu groß, aber auch nichts zu klein. Er hat auch in deinem Leben alles, auch das scheinbar unbedeutendste nach seinem Rat und Willen geordnet: Die Heimat, in welcher du geboren und erzogen; die Eltern, die dir gegeben; der Beruf und Stand, in

welchem du lebst und arbeitest; der Kreis, worin du dich bewegst; jeder Tritt und Schritt, den du thuest; die Menschen, denen du begegnest; alle Erlebnisse, die dich treffen, kleine und große, fröhliche und traurige: alles, alles ist von der Hand deines Gottes so geordnet. Deine Zeit, deine Jugend, wie dein Alter steht in seinen Händen; er weiß deine Wege, wenn du nicht weißt, was er mit dir vorhat, wenn du deinen Fuß über die Schwelle setzest; dein Glück und jede Freude sind sein Geschenk; aber auch jedes Kreuz, welches auf deinem Lebenswege steht, jeder Grabhügel, an dem du weinst: er hat alles zu deinem Heil errichtet und verordnet. Es ist gar nichts in deinem Leben dem Zufall unterworfen, es steht alles unter seiner allmächtigen und weisen Regierung.

Wenn wir das nun wissen und glauben, daß uns der treue Vater im Himmel um seines lieben Sohnes willen, den er uns zum Retter und Heiland gegeben, so führt, wie es uns gut und selig ist, so werden wir nicht, wie die Kinder des Unglaubens, noch von einem Zufall oder einem kindischen und thörichten Aberglauben, der aus gewissen Vorzeichen auf Glück oder Unglück schließt, reden. Wie in dem Leben der Völker, so auch in dem Lebensgange jedes Menschen siehet ein offenes Auge zu jeder Zeit die Führung Gottes auch in den kleinen und geringen Dingen, und wer das erkennt, lernt ihm immer mehr vertrauen, unterwirft sich ihm mit willigem Herzen, rühmt und preist seine Vaterhuld und kann auch, wenn von seinen Lebensstunden sich die letzte eingefunden, getrost als ein vom Herrn Gesegneter beten:

Bedeckt mit deinem Segen
Eil' ich der Ruh entgegen:
Dein Name sei gepreist!
Mein Leben und mein Ende
Ist dein, in deine Hände
Befehl' ich, Vater, meinen Geist.

12.

Am Horeb.

2. Mose 3,10: „So gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Ägypten führest.“

Einsam zieht ein alter Hirte mit seinen Herden in den grasreichen Thälern und an den mit würzigen Kräutern bewachsenen Abhängen des auf der Sinai-Halbinsel liegenden Gebirges Horeb. Es ist Moses, der nach seiner Flucht aus Ägypten hier in Midian bei dem Priester Jethro eine zweite Heimat gefunden hatte. Die Tochter Jethros, Zipora, war Moses Frau geworden, und mit ihr und seinen beiden Söhnen Gerson und Elieser führte er in seinem Hirtenstande ein stilles bescheidenes Leben.

Vierzig Jahre waren unter dieser Beschäftigung ins Land gegangen, und unter ihrer Last war Moses ein Greis geworden, der in dieser langen Zeit wohl manchmal an das Elend seines Volkes gedacht, aber die Hoffnung auf seine Rettung durch ihn ganz aufgegeben hatte. Dort in Ägypten war nun zwar der König gestorben, der Moses nach dem Leben trachtete, aber der neue König plagte das Volk noch härter. Da, als es mit aller menschlichen Hilfe aus war, worauf sie bei dem Regierungsantritt des neuen Königs

gehofft, lernten sie beten und auf das Wort merken, welches Gott einst ihren Vätern verheißen hatte. In dieser Erkenntnis ihres Elends konnte und wollte ihnen Gott nun einen Retter senden. Er geht auch mit uns oft denselben Weg und führt uns aus einer Trübsal in die andere, damit wir erst an der eigenen Kraft verzagen und erfahren lernen, daß Menschenhilfe kein nütze ist, und daß Gott nur unsere Hilfe und Schild ist, den wir anrufen sollen in allen Nöten.

Wenn aber die Not am größten, ist Gottes Hilfe auch am nächsten. Er macht es damit oft wunderbar und erwählt sich zu seinen Werkzeugen das Schwache und Geringe, das Thörichte und Verachtete vor der Welt, denn seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. An den einsamen Hirten, der dort am Berge Horeb hütete, dachte wohl keiner in Ägypten mehr; aber Gott hatte ihn desto mehr im Auge behalten und ihn für sein Amt vorbereitet. Nun war die Zeit gekommen, wo er ihn als seinen Diener berufen wollte. Der Herr, der nachmals Israels und aller Welt Heiland wurde, erschien ihm, nicht in Gestalt einer Person, sondern, nicht weit von der Stelle, wo Moses stand, in einer feurigen Flamme aus dem Busch. Mit Verwunderung bemerkte Moses, wie der Busch brannte und ward doch nicht vom Feuer verzehret. Das Außergewöhnliche dieser Erscheinung erweckte seine Neugierde: „Ich will hingehen und besehen dies große Gesicht, warum der Busch nicht verbrennt."

Gott stellte hier zunächst im Bilde den jetzigen Zustand seines Volkes dar, ehe er mit Moses redete. Der Busch unter den hohen und herrlichen Bäumen, die dort ringsum standen, zeigte Israels Niedrigkeit

an, als ein Volk, welches von den Ägyptern gering geschätzt und mißachtet wurde. Das Feuer im Busch versinnlichte die Not und Drangsalshitze, in welcher das Volk unter dem gegenwärtigen tyrannischen Drucke der Ägypter schmachtete. Der Busch brennt und bleibt doch unversehrt, das weist auf Israels Bewahrung durch den hin, der mitten unter seinem Volke ist und dasselbe zu seinem Heile wohl züchtigt, aber es nicht sterben und verderben läßt. Das ist auch uns Christen zum Trost geschrieben, wenn wir zurückdenken an die schweren Zeiten, welche das Volk des neuen Bundes um des Namens Christi willen erduldet hat und bis auf diesen Tag erduldet, wie die Kirchen- und Missionsgeschichte von der ältesten bis auf die neueste Zeit berichtet. In den Stürmen wurzeln die Bäume fester oder sie stürzen um; so auch in der Trübsal zeigt es sich, worauf unser Glaube begründet ist und auf wen wir unsere Hoffnung setzen. Der Herr, der mitten unter seiner Gemeinde wandelt, ein starker Helfer in allen Stürmen, in aller Not, ruft allezeit seinem ganzen Volke und jedem einzelnen Mitgenossen an der Trübsal zu: „Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst! Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!" Damit weist er uns auf das Ende hin, wo sich die Erlösung nahet.

Als Moses näher an den brennenden Busch trat, blieb er plötzlich wie angewurzelt stehen, denn aus dem Busche rief ihm der Herr zu: „Moses, Moses!" Und er, der nun wohl merkte, mit wem er es zu thun habe, antwortete: „Hier bin ich, rede, Herr, denn dein Knecht höret!" Der Herr sprach: „Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort,

da du auf stehest, ist ein heilig Land!" Damit zeigt ihm der Herr seine Stellung, die er als sündiger Mensch dem heiligen Gott gegenüber einzunehmen hat in heiliger Scheu und Ehrfurcht, die aus seinem Herzen die bloße Neugier vertreiben muß. Vor der Majestät Gottes, der sich ihm hier offenbarte: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs!", kam nun eine heilige Furcht über ihn, er verhüllte sein Angesicht und wagte nicht mehr in den brennenden Busch zu schauen.

Dieser Gott kommt mit seiner Gnade und Barmherzigkeit zu den Menschen hernieder, ihnen zu helfen, und redet mit dem erschrockenen Moses in seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit, wie ein Mann mit seinem Freunde, von dem großen Rettungsplane, zu welchem er nun den gebrauchen will, der sich dazu jetzt am untüchtigsten fühlt. Der Herr sprach zu Moses: „Ich habe gesehen das Elend meines Volkes in Ägypten und habe ihr Geschrei gehört über die, welche sie treiben; ich habe ihr Leid erkannt und bin niedergefahren, daß ich sie errette aus dem Lande des Druckes und sie ausführe in ein weites, gutes Land! So gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Ägypten führest!" Das war der Ruf Gottes. Aber wie nahm ihn Moses an? Er war in den vierzig Jahren seines Aufenthaltes in Midian ein ganz anderer geworden, er war nicht mehr der lebenskräftige, thatendurstige Mann von ehemals; ohne Ansehen und Macht, ein Flüchtling und gemeiner Schafhirt, dazu schon im hohen Alter, sahe er jetzt die Größe der Sache mit fleischlichen Augen an, und der Auftrag Gottes erfüllte ihn mit

Bedenklichkeit und Furcht. Moses sprach zu Gott: „Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Israel aus Ägypten?“ Da sprach der Herr: „Ich will mit dir sein“, und nun sage nicht, daß du zu gering und schwach bist. Es soll dir aber ein Zeichen sein, daß meine Sendung von Erfolg sein wird. „Wenn du mein Volk aus Ägypten geführt hast, werdet ihr Gott opfern auf diesem Berge.“

Wie waghalsig sind Menschen oft in Unternehmungen, wo es gilt, Macht, Ehre und Ansehen, Geld und Gut zu gewinnen, da setzen sie alles, auch ihr Leben mit ein; wie erbärmlich und verzagt sind sie, und wie viele Bedenklichkeiten haben sie, wenn Gott sie in seinen Dienst haben will! Doch der Herr kennt seine Leute, weiß sie zu gewinnen, zerstreut alle ihre Bedenken und gibt ihnen getrosten Mut und Zuversicht. So weiß er alle Hindernisse zu beseitigen und arbeitet im Verborgenen die Wunder seiner Allmacht und Gnade an den Menschenkindern nach seinem ewigen Ratschlusse.

Gewann nun Moses durch die Zusage Gottes auch einige Zuversicht, so waren damit doch noch nicht alle seine Bedenken gehoben. Wie soll er seine Mission beglaubigen? „Wenn ich zu den Kindern Israel komme und spreche zu ihnen: der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie sagen werden: Wie heißt sein Name? was soll ich ihnen sagen?“ „Ich bin Jehovah!“ sprach Gott zu Moses, nach welcher Nennung seines Namens ihn der Herr nun nochmals mit seinem Auftrage betrauet, aber in Moses zeigt sich hierbei die allgemeine Verkehrtheit der menschlichen Natur. Verhindert Gott unser Wirken aus eigener

Kraft und läßt unsere Anschläge nicht gelingen, nimmt uns unser Vermögen und läßt uns in Schwachheit und Ohnmacht sinken, so verfallen wir leicht in das Nichtvertrauen auf Gottes Kraft, und unser Glaube leidet Schiffbruch. Indessen die Erziehung Gottes weiß den Menschen aus der Verirrung nach der einen wie nach der anderen Seite in väterlicher Treue wohl zu leiten. Daher erhält auch Moses auf seinen ferneren Einwand, daß ihm das Volk nicht glauben werde, in dieser wichtigen Angelegenheit Gottes zur Stärkung seines eigenen Glaubens, und damit sein Volk auch an seiner göttlichen Sendung nicht zweifele, von Gott die Gabe, Wunder zu thun. Und wie weiß ihm Gott in diesen Wundern so augenscheinlich wieder die ganze Geschichte der Ausführung seines Volkes zu versinnlichen!

Moses soll seinen Hirtenstab wegwerfen, also seinem bisherigen Berufe entsagen und einem andern, den Gott ihm anweist, folgen. Der Stab wird zur Schlange, und wie vor ihr, fürchtet sich Moses vor den Gefahren und Schwierigkeiten seines neuen Berufes und will fliehen. Er ergreift auf Gottes Befehl die Schlange, und sie wird sofort wieder zum Stabe; also alle Schwierigkeiten und Gefahren werden für ihn durch Gott überwunden, und er wird Heerführer und Gesetzgeber des Volkes Gottes werden. Israel ist in dem unreinen, götzendienerischen Wesen des Landes Ägypten in Stumpfsinn und Gottesentfremdung geraten, wie die Hand Moses mit Aussatz behaftet wird, als er sie auf Gottes Befehl in den Busen steckt. Aber er soll hin zu dem tiefgesunkenen Volke, soll es ausführen und durch seinen Dienst wieder von aller Be-

fleckung reinigen. So will denn auch Gott durch die Verwandlung des Wassers in Blut ihm zeigen, daß er ein Herr über Ägyptens Macht und Größe ist, dessen König und Götter vor ihm zu schanden werden müssen.

Moses aber, nachdem seine Bedenken von seiten des Volkes überwunden, glaubt dennoch den Beruf Gottes ablehnen zu müssen, weil ihm zur Rede mit dem Könige eine geläufige und gewandte Sprache fehle. Der Herr weiß auch diesen Grund zu beschwichtigen: „Ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst!“ Nun muß er sich entscheiden. Da spiegelt sich aber an Moses wieder recht deutlich ab, was Gottes Wort von aller Menschen Herzen schreibt: „Es ist des Menschen Herz ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen?“ Nur der Herr, der es geschaffen. Dieses trotzige Herz kehrte Moses gegen Gott, um ein für allemal von dieser Sache loszukommen, und sprach: „Mein Herr, sende, welchen du senden willst, nur mich nicht, ich bin und bleibe doch der ungeschickteste und unbrauchbarste Mensch zu diesem hohen Werk.“ Da ward der Herr zornig, aber er verwarf Moses nicht, sondern kam der widerstrebenden Schwachheit seines verzagten natürlichen Wesens zu Hilfe und verwies ihn an seinen beredten Bruder Aaron, der ihm entgegenkommen, sich ihm anschließen und seinen Auftrag bei dem Könige ausrichten würde. „So sei nun getrost, und nimm diesen Stab in deine Hand, wenn du nach Ägypten ziehest; er ist's, damit du Zeichen thun sollst!“

Bei diesen Worten Gottes kam Mut und Freudigkeit in Moses Herz und alle Schwachheit und Ver-

zagtheit war überwunden für immer. Ausgerüstet mit des Herrn Kraft und begabt mit dem Geiste Gottes ging er nun an das große Werk der Rettung seines Volkes, stets eingedenk des merkwürdigen Tages am Horeb.

Noch seufzt auch jetzt ein großes Volk auf Erden unter dem Drucke des höllischen Pharao in der Knechtschaft der Sünde, und der Herr sucht seine Arbeiter zum Rettungswerke der innern und äußeren Mission und ruft ihnen zu: „Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Geht ihr auch hin und arbeitet!“ Aber wie viele Christen überhören diesen Ruf, oder sprechen wie Moses: Herr, sende, wen du senden willst, nur mich nicht. Wie viele denken noch nicht einmal an die Rettung ihrer eigenen Seele und noch viel weniger an das Elend ihrer Brüder. Und doch ist es ein heiliger Ruf Gottes, der an uns alle ergeht: mitzuarbeiten an dem großen Rettungswerke der Menschheit, die der Herr Jesus zu seinem Volke haben und in sein himmlisches Kanaan einführen will. So laß dich auch von seiner Liebe überwinden, wie Moses, und hilf mit retten, was noch zu retten ist, damit die Reiche der Welt unseres Gottes und seines Christus werden.

Denn wer mit rettet, droben auch mit singet,
Wenn Gottes Volk ins ew'ge Leben dringet.

13.

Groß von Rat und mächtig von That.

2. Mose 9,16: „Und zwar darum habe ich dich erweckt, daß meine Kraft an dir erscheine, und mein Name verkündigt werde in allen Landen."

Wo man in einer schweren Sache des göttlichen Willens versichert ist, da ist es oft gefährlich, sich Menschen mitzuteilen, die gar zu leicht den guten Entschluß zum Wanken bringen können. Als Moses vom Horeb zu seinem Schwiegervater Jethro zurückkam, redete er von dem ihm von Gott erteilten Auftrage nichts, wohl aber bat er ihn, er möge ihn nach Ägypten gehen lassen, weil er gern sehen wolle, wie es seinen Brüdern gehe. Gegen solche Reise hatte Jethro nichts einzuwenden, und Moses machte sich mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen alsbald auf den Weg dorthin. Unterwegs erhielt er von Gott den Befehl, sich mit seinem Wunderstabe zum Könige zu begeben und ihm zu sagen: „Israel ist mein erstgeborner Sohn, und ich gebiete dir, daß du ihn ziehen lässest; wo nicht, so will ich deinen erstgebornen Sohn töten, spricht der Herr." Dabei sagte ihm der Herr auch gleich, daß Pharao sich diesem Befehl nicht fügen würde, sondern nach seinem verstockten Herzen und nach seiner verblendeten Vernunft zu seinem eigenen Verderben

den Willen Gottes zu hindern suche. So wußte Moses schon, daß ihm allerlei Schwierigkeiten in den Weg treten würden, aber auch sein Glaube wurde durch diese Offenbarung Gottes, der ja alles leiten und zu einem glücklichen Ausgang führen würde, mächtig gestärkt. Als er nun durch göttliche Fügung bald darauf mit seinem Bruder Aaron zusammentraf, da wuchs seine Freudigkeit, und er erkannte immer mehr, daß ihm der Herr mit Rat und That zur Seite stehe und das schwere Werk selbst fördern werde zur Verherrlichung seines großen Namens.

Die Sendung der Brüder Moses und Aaron hing nun zunächst in ihrem Erfolg von der Aufnahme ab, welche sie bei dem Könige fanden. Das Volk Israel nahm ihre Botschaft mit Freuden auf, es dankte Gott dafür und ergab sich seinen Gesandten in willigem Gehorsam. Der König aber wies den Antrag Gottes mit Stolz und Uebermut von sich, wollte nichts von dem Gott Israels wissen und betrachtete die ganze Sache nur als einen Vorwand, die Leute von der Arbeit abzuhalten und sie mit rebellischen Gedanken zu füllen, damit sie schließlich sich ganz von ihm losmachten. Ein verschärfter Befehl des Königs, dem Volke noch mehr Arbeit aufzulegen, damit es nicht ferner auf solche Gedanken gerate, war die nächste Folge dieser ersten Vorstellung bei dem Könige, und ein neuer Schmerzensschrei des Volkes drang in die Herzen der Brüder, aber auch zu Gott.

Das ist Gottes Art, sagt Luther, daß er sein Wort wunderlich führt, und wenn er sein Werk auch angreift, so läßt es sich ansehen, als wollte nichts daraus werden, ja das Gegenteil geschieht wohl. Aber

warum thut Gott dieses wohl? Darum: Er will sein Werk desto wunderlicher ausrüsten, und das göttliche Wort soll seine Kraft und Macht desto mehr in der Schwachheit sehen lassen und beweisen.

Nach dem Mißlingen seines ersten Ganges zu Pharao traten auch wieder Zweifel und Bedenken in Moses auf und er wandte sich in der Stille im Gebet an den Herrn mit der Frage: Warum, Herr, thust du so? Warum hast du mich hergesandt? Statt aller Antwort auf diese Frage sprach der Herr zu ihm: „Nun sollst du sehen, was ich Pharao thun werde; denn durch eine starke Hand muß er sie ziehen lassen, ja er muß sie noch durch eine starke Hand aus seinem Lande von sich treiben." Das sollen wir auch wissen und glauben, daß die Weisheit Gottes alles fein geordnet hat, was da kommen soll, auch in unserm Leben, darum frage nicht, warum?, wenn dir manches widerwärtige Geschick entgegentritt, sondern warte auf den Ausgang und vertraue ihm, er wird nicht eher ruhen, er habe es denn hinaus geführt zum Heil und Segen.

Wiederum gestärkt durch göttliche Zusage treten Moses und Aaron nun mit großer Entschiedenheit vor den König, der, umgeben von seinen Zauberern, und im falschen Vertrauen auf die Macht seiner Götter, sein Herz der Stimme Gottes verschließt und in seinem Unglauben gegenüber der Wahrheit des Wortes Gottes der Verstockung und damit dem Gerichte Gottes zu seinem Verderben anheimfällt. Es ist ein merkwürdig wunderbarer Weg, den der Herr mit seinem Volke gehet, daß er das große Hindernis nicht gleich aus dem Wege räumt und den widerspenstigen gottlosen

Pharao sofort tötet, sondern gleichsam vor ihm stehen bleibt und ihn zur freiwilligen Bewegung drängt, damit er sich unter Gottes Majestät, Macht und Herrlichkeit beuge und in Demut und Gehorsam den ihm bekannten Willen Gottes erfülle. Groß von Rat und mächtig von That ist der allweise und allmächtige Gott. Das will Pharao nicht glauben; er verläßt sich auf seine eigene Weisheit und Macht, läßt sich in seinem Aberglauben von seinen Zauberern bethören und setzt sein Vertrauen auf die Ohnmacht der Götzen. In solchem Zustande verhärtet er absichtlich sein Herz gegen die Freundlichkeit und Gnade Gottes und steht somit als ein Bild derjenigen Menschen in der Geschichte des Reiches Gottes da, welche unempfindlich gegen Gottes Wort weder auf seine Wohlthaten noch auf seine Strafen achten, sondern ihren eigenen Weg gehen wollen und also in ihrem verkehrten Sinn dahinsterben.

Gott gewährt dem Pharao, wie auch allen widerstrebenden Sündern, noch eine Gnadenfrist und zeigt ihm in den ersten Wundern, die Moses vor ihm thut, die Nichtigkeit seiner Götzen und ihrer Diener, dann aber in den schrecklichsten Plagen, welche das Land treffen, seine Macht. Seine Verstockung geht von da in den Plan Gottes über, wie er ihm durch Moses sagen läßt: „Und zwar darum habe ich dich erwecket, daß meine Kraft an dir erscheine, und mein Name verkündigt werde in allen Landen.“

Das ist uns zur Lehre und Warnung geschrieben. Gibt es doch auch heute noch viele Menschen, welche sich weder durch die Wunder der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, die sie in ihrem Unglauben ganz hinwegleugnen, zu Gott bekehren wollen und ganz dem

Pharao gleichen, der bei den göttlichen Gerichten nur eine scheinbare Buße that und dann nachher, wenn er wieder Luft kriegte, in sein altes verstocktes Wesen zurückfiel. Also macht's mancher Kranke bei heftiger Empfindung der Schmerzen, da er zwar Besserung des Lebens, wenn er davon kommen sollte, Gott angelobt; aber wenn er gesund wird, hält er sein Gelübde nicht. So macht's auch mancher Gesunde bei einem starken Gewitter, wenn er in Furcht steht und nun auf einmal fromm sein will, so lange das Gewitter mit Blitzen und Krachen über seinem Haupte schwebt; aber nachher geht er seinen verkehrten Weg weiter.

So macht's Pharao. Er bittet und thut scheinbare Buße, aber er hat keinen Glauben. Und doch gibt ihm der Herr noch immer Gelegenheit, dem Verderben zu entrinnen und zeigt ihm in der Verschonung Israels von den schrecklichen Plagen nicht bloß seine Macht, sondern auch seine bis aufs äußerste sich erschöpfende Liebe, die nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe. O wie viele Sorge und Mühe macht sich Gott um unsere Seligkeit; an ihm liegt's nicht, wenn wir verloren gehen. Die in ihren Sünden dahin sterben, sind selber schuld daran.

An dir, o Gott, ist keine Schuld;
Du, du hast nichts verschlafen.
Der Feind und Hasser deiner Huld
Ist Ursach' deiner Strafen,
Weil er den Sohn, der ihm so klar
Und nah' ans Herz gestellet war,
Auch einzig helfen sollte,
Durchaus nicht haben wollte.

Zwei Bollwerke sind auch heute noch des Satans Festung, womit er dem Reiche Gottes widersteht und Menschenseelen gefangen hält: der Unglaube und der Aberglaube. Diese machen den Dienern Gottes, welche das Wort der Wahrheit zu bezeugen haben, das Amt schwer. Wie wäre es denn sonst möglich, daß das klare, seligmachende Wort Gottes solchen Widerspruch fände, wenn nicht neben einem flachen und heuchlerischen Christentum noch der heidnische Aberglaube fortbestände und der Unglaube sich allenthalben breit machte? Doch Gott steht auf der Seite des Rechts und der Wahrheit und gibt seinen Dienern den Mut, sein Wort auch vor den Großen und Gewaltigen zu bezeugen, wie hier Moses und Aaron vor Pharao und seinen Priestern und Ministern gethan haben. Vor dieser Macht Gottes, vor dem Zeugnis der Wahrheit müssen alle Heuchler und Gottlosen verstummen. Darum sorge nur, daß du im Glauben und in der Wahrheit stehest, und bekenne dann frank und frei den Namen des Herrn, und du kannst gewiß sein, wenn auch alle Mächte der Hölle sich gegen dich vereinigten, sie zittern und können kein Haar dir krümmen.

Ratlos hätte Moses dem klugen Könige und seinen weisen Räten gegenübergestanden, aber Gottes Weisheit wußte immer neue Mittel und Wege, um die Weisheit der Menschen, die gegen ihn handelten, zur Thorheit zu machen. Und als Pharao ihn von sich wies und ihn mit dem Tode bedrohte, da mußte mit der letzten Plage, dem Sterben der Erstgeburt, endlich der starre Sinn des Königs der Macht Gottes sich beugen und das Volk ziehen lassen. So weiß der Herr die Seinen zu erretten aus allen Trübsalen

und Nöten, die über die gottlose Welt kommen, und hat mit dieser Geschichte ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, damit auch unser Glaube sich allzeit damit tröste, daß wir wissen: Groß von Rat und mächtig von That ist unser Gott. Ihm sei Anbetung, Preis und Ehre!

14.

Das Zeichen der Verschonung.

2. Mose 12,13: „Das Blut soll euer Zeichen sein an den Häusern, darinnen ihr seid, daß, wenn ich das Blut sehe, vor euch vorübergehe und euch nicht die Plage widerfahre, die euch verderbe, wenn ich Ägyptenland schlage."

Als der Herr diese Worte zu Moses und Aaron redete, hatte die Sünde Pharaos und seines Volkes den Gipfel erreicht. Sie plagten das Volk mit unerträglichen Lasten, daß es zu Gott schreien mußte. Sie verachteten Gottes Wort und ließen das Volk nicht aus ihrem Lande ziehen. Sie verstockten sich gegen die Gerichte Gottes, die in den verschiedenen Plagen über sie gekommen waren. Sie verachteten den Knecht Gottes, Moses, der mit ihnen redete, ja der König drohete sogar: „Gehe von mir und hüte dich, daß du nicht mehr vor meine Augen kommst, sonst sollst du sterben!" Moses hatte ihm geantwortet: „Wie du gesagt hast, ich will nicht mehr vor deine Augen kommen." Aber damit war auch die Stunde des Gerichts über den gottlosen König und sein Volk gekommen. Der Herr machte sich auf, sein Volk zu erlösen, und schlug um Mitternacht alle Erstgeburt in

Ägyptenland unter Menschen und Vieh. Da ward ein großes Geschrei im Lande, und die Ägypter trieben nun das Volk des Herrn, so daß es durch die starke Hand Gottes aus dem Lande der Trübsal ausziehen und in das Land, das der Herr ihren Vätern verheißen hatte, einziehen konnte.

Es geht den Kindern Gottes auch heute noch nicht anders auf Erden, wie ehemals den Kindern Israel. Die Not und das Elend dieser Zeitlichkeit wird nicht geringer, sondern nimmt zu, je näher das Ende der Welt kommt. Wir sehen auch in unserer Zeit, wie die Ungerechtigkeit überhand nimmt, der Glaube mehr und mehr abnimmt, die Liebe in vielen erkaltet, Gottes Sohn verachtet, sein Evangelium verspottet und seine Gläubigen verfolgt werden. Wir haben nicht weniger Ursache, wie Paulus zu sprechen: „Es ist böse Zeit!" und mit dem Psalmisten zu seufzen: „Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech; ich muß wohnen unter den Hütten Kedars. Es wird meiner Seele bange, zu wohnen unter denen, die den Frieden hassen." Doch es wird noch schlimmer kommen.

Siehe doch nur hinein in das wahrhaftige Wort deines Gottes und beherzige, was er vorhergesagt hat. „Es wird sich empören ein Volk über das andere, und werden sein Pestilenz und teure Zeit, und Erdbeben hin und wieder. Es werden Spötter kommen, die nach ihren eigenen Lüsten leben und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrtum, wo es möglich wäre, auch die Auser-

wählten. Und endlich wird der Widerwärtige sich erheben über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt und wird sich in den Tempel Gottes setzen und vorgeben, er sei Gott.“ Dann ist die Not der Kinder Gottes auf das höchste gestiegen; dann aber wird auch der Herr das Seufzen und Schreien seiner Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, erhören und sich aufmachen und ihnen helfen an dem großen Tage der Erlösung, zur Freude der Seinen und zum Schrecken und Verderben seiner Feinde.

Das Herz eines gläubigen Christen aber ist getrost und fürchtet sich nicht vor dem Tage des Herrn, wie auch Israel sich nicht fürchtete vor der Macht des Schreckens in Ägypten, denn der Herr hatte ihnen ein Zeichen der Verschonung gegeben, daran sollte ihr Glaube an ihre Erlösung sich halten. Sie sollten ein Lamm nehmen und es schlachten, und das Blut des Lammes sollte sie vor dem drohenden Verderben erretten. Denn so sprach der Herr: „Das Blut soll euer Zeichen sein an den Häusern, darinnen ihr seid, daß, wenn ich das Blut sehe, vor euch vorübergehe und euch nicht die Plage widerfahre, die euch verderbe, wenn ich Ägyptenland schlage.“

Jenes Lamm ist ein Vorbild geworden auf unsern Herrn Jesum Christum. Auf ihn, das unschuldige und unbefleckte Lamm Gottes, weist Johannes der Täufer hin, von ihm bezeugen uns die Propheten und Apostel, zu ihm betet sein' Christenvolk in der Passionszeit: „O Lamm Gottes, unschuldig!“ und zu seinem Preise singt die obere Gemeinde in der Herrlichkeit: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke

und Ehre und Preis und Lob.“ Jenes Lamm wurde aus der Herde genommen und war den übrigen Lämmern gleich an Gestalt und Aussehen; so hat auch der Herr Jesus sich selbst entäußert, nahm Knechtsgestalt an und ward an Geberden als ein anderer Mensch erfunden. An dem Lamm durfte kein Fehler sein; Christus aber ist der einzige, welcher auch seinen Feinden gegenüber sagen konnte: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Das Lamm durfte nur ein Jahr alt sein; so ist auch unser Heiland in der Blütezeit seiner Jahre für uns gestorben. Das Lamm in Ägypten wurde am zehnten Tage ausgesondert und vier Tage darauf geschlachtet; so hat sich auch unser Heiland vier Tage vor seinem Tode in Jerusalem eingestellt, um zu erfüllen, was von ihm geschrieben stand. Dem Lamm durfte kein Bein zerbrochen werden, und von dem gekreuzigten Jesu berichtet Johannes: „Die Kriegsknechte, da sie zu Jesu kamen und sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht, sondern der eine Kriegsknecht öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus.“

Die Kinder Israel hatten in jener Nacht des Schreckens keine andere Rettung als das Blut des Passahlammes; es halfen ihnen weder die Drangsale, die sie erlitten, noch die Werke, die sie gethan hatten. So gibt es auch für uns kein anderes Mittel der Verschonung vor dem Zorn des gerechten Gerichts Gottes als das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, welches uns rein macht von allen Sünden. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet.

Ich flieh in deine Seitenwunden,
Da hab' ich schon den Ort gefunden,
Wo mich kein Fluchstrahl treffen kann.

Das ist die sichere Freistatt und die einzige Rettung, die uns durch das Erbarmen unseres Gottes gegeben ist.

Die Israeliten mußten mit dem Blute des Passahlammes die Thürpfosten ihrer Häuser bestreichen, das war das Zeichen, welches Gott ansehen wollte, und somit sollte ihr Haus von dem Tode verschont bleiben. Und willst du Frieden mit Gott, getrosten Mut im Leben und im Sterben einen fröhlichen Zugang zum Vater, so besprenge dein Herz und dein Haus mit dem Blute Christi dadurch, daß du es glaubst, dein Heiland hat mit seinem Leben, Leiden und Sterben dich erlöset, erworben und gewonnen, damit du sein eigen sein, unter ihm leben und ihm dienen sollst in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

Israel mußte das Fleisch des Passahlammes essen und es durfte nichts davon übrig bleiben. So sollen auch wir Christum geistlicher Weise im Glauben in uns aufnehmen, wie er spricht: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“ Es geschieht aber auch im Sakrament des heiligen Abendmahls, wo der Herr zu uns spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; nehmet hin und trinket, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Das sollen wir glauben, so werden wir in solchem Glauben das ewige Leben haben in seinem Namen.

Das Passahlamm mußte mit ungesäuertem Brot

und bitteren Kräutern gegessen werden. War der Sauerteig ein Bild der Fäulnis und Verderbnis, der Bosheit und Schalkheit, womit das Volk Gottes in Ägypten durchdrungen, so sollten sie nun ein neuer Teig werden, also in dem Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit wandeln. Die bitteren Kräuter sollten sie an die überstandenen Leiden und an die Not dieses Lebens überhaupt erinnern. So sollen auch wir Christen unsern Glauben an Jesum durch unsern Wandel vor ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit beweisen, und in seiner Gemeinschaft alle Not und Bitterkeit dieser Erde gern und willig überwinden.

Endlich mußte Israel um seine Lenden gegürtet sein, Schuhe an seinen Füßen und Stäbe in seinen Händen haben und das Passahlamm essen, als die hinweg eilen. So sollen auch wir allzeit bedenken, daß wir hier nur Gäste und Fremdlinge sind, welche keine bleibende Statt haben, sondern die zukünftige suchen. Und da kann es doch leicht vor Abend anders werden, als es am frühen Morgen war, nämlich daß wir schnell der Welt gute Nacht sagen müssen. Wie willst du aber verschont bleiben vor dem ewigen Tode, vor dem höllischen Verderben und der Verdammnis, wenn du keinen Helfer und Heiland kennst, zu dem du gläubig sprechen kannst:

„Herr Jesu, in der letzten Not,
Wenn mich schreckt Teufel, Höll' und Tod,
So laß ja dies mein Labsal sein:
Dein Blut macht mich von Sünden rein."

Israel sagte mit Freuden dem Lande der Trübsal und Knechtschaft Valet und richtete seine Gedanken nach dem Lande der Verheißung. So sollen auch wir

der Welt gern den Rücken zukehren und mit sehnsüchtigem Verlangen nach der himmlischen Stadt unseres Gottes eilen, wo uns die ewige Ruhe winkt und selige Erquickung von dem Angesichte des Herrn unser wartet. So denkt, handelt und wandelt das geistliche Israel, das sich der Herr mit seinem Blut erkauft, besprengt und getauft hat. Die richten ihre Füße auf den Weg des Friedens und haben kein größeres Verlangen, als nur bei ihm zu sein. Und selig sind, die das Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen!

Nichts soll mir am Herzen kleben,
Süßes Leben,
Was die Erde in sich hält.
Sollt' ich in der Wüste weilen
Und nicht eilen?
Nein, ich eil' ins Himmelszelt.

15.

Hindurch!

2. Mose 14,13: „Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch thun wird.“

Unter dem mächtigen Schutze Gottes waren die Kinder Israel aus Ägypten gezogen. Eine lange, schwere Trübsalszeit lag nun hinter ihnen. An einem Tage waren sie frei geworden von der grausamen Tyrannei des Pharao. Nun ging es nach Kanaan, dem Lande der Verheißung. Von Raemses nach Suchoth, wo sich das ganze Volk versammelte, zogen sie geordnet weiter nach Etham. Hier erschien der Herr selbst in einer Wolkensäule und führte sie, nicht den geraden und kürzesten Weg durch das Philister-Land, auf dem sie in etwa zehn Tagen das Ziel ihrer Wanderung erreicht hätten, sondern den langen beschwerlichen Weg durch die Wüste, zunächst in das Thal Hiroth, wo sie sich lagerten. Hier am Schilfmeer und umgeben von Gebirgen lag Baal-Zephon, woselbst der ägyptische Götze Typhon ein Heiligtum hatte. Die Ägypter glaubten, daß er die gefangenen und leibeigenen Knechte, wenn sie aus Ägypten etwa hier durchfliehen wollten, festbanne und sie nicht aus dem

Lande lasse. — So brachte Gott sein Volk in die Enge, aber eben auf diesen wunderbaren Weg kommt es ihm an, weil er sich, wie an Israel, so auch an Pharao verherrlichen will.

O blicke nur zurück und denke daran, was der treue Gott auch an dir gethan hat. Er hat dich auch mit mächtiger Hand errettet aus der Knechtschaft der Sünde, aus der Macht des Todes und von der Gewalt des Teufels. Es war an jenem denkwürdigen Tage, wo er dich durch die heilige Taufe aus dem Reiche des Fürsten der Finsternis in das Reich seines lieben Sohnes Jesu Christi versetzte, in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Dieser Tag, an dem Gott dich mit dem heiligen, teuren Blute Christi zeichnete und dich zu den vielen Tausenden seines Volks erwählte, soll dir ewig im Gedächtnis bleiben, wie den Israeliten der Tag von Raemses. Das war der Anfang deiner Christenreise nach der himmlischen Heimat. Du mußtest aber weiter und kamst in die Schule. Das war das Suchoth, da du mit den andern dich sammeltest, die sich zur Weiterreise nach Etham rüsteten. Der Tag, da du an dieser Station deiner Lebensreise anlangtest, ist für dich so wichtig, wie jener dort bei den Israeliten, es ist der Tag deiner Konfirmation. Trat dort der Herr an die Spitze seines Volkes als ihr Führer in einer Wolkensäule, so hat er sich auch ganz besonders am Konfirmationstage als ein treuer und gewisser Führer auf deiner Lebensbahn in seinem Wort bei dir eingestellt. An seiner Hand will er dich führen, mit seinen Augen will er dich leiten, aus seinem Wort will er dich belehren; er will dir den Weg bereiten,

den du wandeln sollst, und für dich streiten, damit du endlich gewinnst und den Sieg behältst. Hast du diese Erkenntnis in Haus, Schule und Pfarre gewonnen, dann ergreifst du gläubig deines Gottes Hand und gelobest ihm von ganzem Herzen:

„O Vaterherz, o Licht, o Leben,
O treuer Hirt Immanuel,
Dir bin ich einmal übergeben;
Dir, dir gehöret Leib und Seel'.
Ich will mich nicht mehr selber führen,
Der Vater soll das Kind regieren.
So geh nun mit mir aus und ein
Und leite mich nach allen Tritten.
Ich geh, ach hör', o Herr, mein Bitten,
Ohn' dich nicht einen Schritt allein!"

Gott führt uns aber nicht gleich den rechten Weg zum Himmel, sondern wir müssen vorher durch viel Elend geprüft werden und lange in der Wüste dieser Welt herumwallen; doch wenn wir auch schon in der Wüste dieser Welt wandern, wenn wir auch, wie Israel in das Thal Hiroth, in einem finstern Thal der Angst und Trübsal uns lagern müssen, so sollen wir uns doch nicht fürchten, denn der Herr ist bei uns, er ist unser Licht, unsere Sonne, unser Schild. Der Herr, welcher zu seinen Jüngern sprach: „In der Welt habt ihr Angst," hat ihnen auch die köstliche Versicherung gegeben: „Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!"

Der Fürst dieser Welt macht freilich, wie Pharao, die größten Anstrengungen und bietet alle seine Macht auf, um die ihm entnommenen Seelen wieder zu gewinnen, und da geht es dem armen Menschenherzen

wie dem Volke Israel im Thale Hiroth, es gerät in Angst und Furcht und fängt an zu schreien: „Warum hast du mich hierher geführt, o mein Gott, wo keine Hilfe, kein Ausweg mehr sichtbar, wo ich alles Schutzes beraubt, wo keine Stütze zu finden, woran das Herz in der Not sich halten und die zagende Seele Trost finden kann, wo sicheres Verderben meiner wartet?“ Bist du auch schon ähnliche Wege geführt worden, wo du den Herrn nicht begreifen konntest, weil es dir schien, als ob sie dich vom rechten Ziele abführten, laß dich nicht erschrecken und entsetze dich nicht, wenn du auf einmal im dunkeln Thal Hiroth stehest. Es ist die Führung deines Gottes, es sind Gnadenwege, die in dieses Thal führen, und eine Zuflucht hat der Mensch immer, ein Weg ist immer offen: für einen jeden steht allezeit die Himmelsleiter da, welche er betend hinaufsteigen kann, wäre er auch in der dunkelsten Tiefe. Wenn die Seele den nach oben offen gelassenen Weg wandelt, so erfährt sie erst, was sie an ihrem Glauben und an ihrem Herrn hat.

Bei Sonnenschein und auf hellen Höhen erfahren wir dies weniger; da täuscht sich der Mensch. Er denkt an den Herrn zu glauben, und doch sind es vielleicht nur seine gefüllten Vorratskammern, seine sichere Wohnung, seine blanken Goldstücke, seine feste Gesundheit, sein fruchtbarer Acker, seine zahlreichen Freunde, seine angesehene Stellung, sein lächelndes Glück, was seinen Mut stärkt, seine Seele tröstet und sein Vertrauen aufrecht erhält. Darum ist es gut, daß ihn Gott von Zeit zu Zeit in das dunkle Thal Hiroth führt, wo alle diese Stützen ihn verlassen, wo alle diese Götzen ihm den Dienst versagen, wo er dann nichts

weiter hat, als seinen nackten Glauben und den einzig offenen Gebetsweg.

Pharao mit seinem Heer rückt heran. Nach seiner Meinung ist für Israel kein Entrinnen. Zur Rechten und zur Linken stehen die Berge, vor ihnen liegt das rote Meer. Die Angst des Volkes steigt, sie machen Moses bittere, fast höhnische Vorwürfe. Aber in gläubiger, ruhiger Fassung seiner Seele steht er vor dem Volke und ruft ihm zu: „Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch thun wird! Denn diese Ägypter, die ihr heute sehet, werdet ihr nimmer sehen ewiglich. Der Herr wird für euch streiten und ihr werdet stille sein!“ Als er dies Glaubenswort gesprochen, stand er betend und wartend vor dem Herrn, wohl wissend, daß der Herr helfen würde; aber er wußte doch nicht, wie. Da im letzten entscheidenden Augenblicke erhielt Moses von Gott den Befehl, seinen Stab über das Meer zu recken, damit es sich von einander teile; und ein starker Ostwind trocknete den Weg, an dessen beiden Seiten sich das Wasser wie zwei Mauern türmte. Nun trat der Herr in der Wolkensäule zwischen Israel und das Heer der Ägypter, so daß sie die ganze Nacht nicht zusammenkommen konnten, und Israel ging durch den Glauben hinein, mitten ins Meer. Die Ägypter aber zogen ihnen nach, bis der ganze Troß Pharao's im Meer und Israel hinaus war. Da ließ der Herr einen Schrecken über das ägyptische Heer kommen, daß alles durcheinander rannte, und Moses reckte auf Gottes Befehl seinen Stab über das Meer, da schlug das Wasser zusammen und begrub den Pharao und seine ganze Macht in der Tiefe des Meeres. Hindurch! Und

wunderbar errettet preist das Volk den Herrn, denn er hat eine herrliche That gethan.

„Am Schilfmeer steht, zum Reigentanz geschürzet,
Die Sängerin, die Pauke in der Hand:
Die Hand des Herrn ist ewig unverkürzet,
Sie führt durch Wellenmauern an das Land.
Der Herr hat Mann und Roß ins Meer gestürzet,
In Freiheit hat die Knechtschaft er gewandt,
Wie Steine fallen, fiel der Feind zu Grunde,
Ein Rettungslied steigt auf aus Mirjams Munde."

Israels Gang durch das rote Meer ist ein Bild deines eigenen Ganges durch das Leben. Wo du gehest und stehest, zu beiden Seiten sind sichtbare und unsichtbare Unglückswogen aufgetürmt; aber dein Gott hält sie, daß sie nicht über dir zusammenschlagen. Wohl mag manchem Kinde bange sein, wenn es nun mit dem Konfirmationstage an der Schwelle der Kindheit stehend in das wellenbewegte Meer des Lebens treten soll. Aber der Herr ruft ihm und uns allen, die wir zu seinem Volke gehören, zu, nicht bloß am Tage der Konfirmation, sondern an jedem Tage unseres Lebens: „Fürchte dich nicht, stehe fest und siehe zu, was für ein Heil der Herr heute an dir thun wird." Das macht getrosten Mut, so wird der Glaube freudig, da vergeht die Angst, wenn man weiß: „Der Herr wird für mich streiten, ich aber soll still sein" und ihn walten lassen. Und führt er mich ins Meer der Trübsal und der Not:

Nur frisch hinein: es wird so tief nicht sein,
Das rote Meer wird dir schon Platz vergönnen.
Was wimmerst du? Sollt' der nicht helfen können,
Der nach dem Blitz gibt heitern Sonnenschein?

Nur frisch hinein!
Der Himmelsheld hat einen Weg bestellt,
Den niemand weiß: eh' sein Volk sollte sinken,
Muß selbst das Meer auf dieses Helden Winken
Zur Mauer sein.
Er herrscht im Flutenfeld, der Himmelsheld.

So führt uns der Herr dem Ziele zu, wenn wir uns zu ihm und seinem Volke halten. O welch ein Jubel wird erklingen, welch Danklied wird das große Vaterhaus erfüllen, von den Tausenden und aber Tausenden gesungen, welche der Herzog unserer Seligkeit hindurchgeführt durch das wild bewegte Meer dieses Lebens in sein himmlisches Kanaan! Da wird einst am Tage der Vollendung des Reiches Gottes von den Überwindern das Lied Mosis, des Knechtes Gottes, mit dem Lobliede des Lammes Gottes am gläsernen Meer gesungen werden, wie es Johannes in der Offenbarung beschrieben hat.

16.

Von Mara nach Elim.

2. Mose 15,26: „Wirst du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen und thun, was recht ist vor ihm, und zu Ohren fassen seine Gebote und halten alle seine Gesetze; so will ich der Krankheit keine auf dich legen, die ich auf Ägypten gelegt habe; denn ich bin der Herr, dein Arzt."

Passionszeit und Ostern, welcher Unterschied! Und doch gehören sie zusammen. Dort Leiden und Sterben, hier Freude und Auferstehung, aber eins folgt aus dem andern, wie nach der bittern Arzenei die Gesundheit und nach der Arbeit die Ruhe. Wer nicht recht Passion gehalten, kann auch nicht recht Ostern feiern. Wer die Mühe, Last und Bitterkeit des irdischen Lebens nicht getragen, hat auch kein rechtes Verlangen nach der Seligkeit des Himmels. Aber der Herr ist ein weiser Arzt, er versteht es meisterhaft, seine Leute zu behandeln, damit sie gesunden. Er führt sein Volk in die einsame Wüste, da kann er besser mit ihnen reden, wie der Arzt mit den Kranken in der stillen Kammer und bringt sie zuerst nach Mara an die bittere Wasserquelle. Vom Schilfmeer, wo sie Gott so wunderbar errettet, wanderten sie drei Tage unter dem

Von demselben Verfasser erschienen ferner und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Im Verlage von Diedr. Soltau in Norden:

Kreuzweg und Himmelgarten.

Eine Festgabe.

Zweite wesentlich veränderte Auflage. Mit vier Illustrationen. 11 Bogen kl. 8° in eleganter Ausstattung.

Preis: Geh. 2 Mk., geb. mit Goldschnitt 3 Mk.

Unter den Confirmations- und Ostergeschenken wird dieses Buch stets wie bisher einen hervorragenden Platz einnehmen. Die musterhafte Ausstattung und der edle Bilderschmuck machen es zu einer der schönsten Festgaben, die wir uns für ein christliches Haus denken können. Obwohl erst kurze Zeit seit der ersten Ausgabe verstrichen ist, hat das Buch vermöge der vorzüglichen Empfehlungen, welche es auf seinem ersten Gange begleitet haben, sich eine Beliebtheit erworben, die das beste Zeugniß für seinen Werth ablegt. Schwungvoll, poetisch schön, und doch ebenso einfach, schlicht, wie tief eingehend ins Leben und in die Tiefe der Leidens- und Herrlichkeitsgeschichte unseres Herrn, giebt der verehrte Verfasser dem Christenvolke ein herrliches Brevier in die Hand, eine Perle unserer erbaulichen Litteratur, welche nicht bloß die Beachtung der Gebildeten, sondern auch Verbreitung in allen Volksschichten verdient. Wer einem Geburtstagskinde, einem Confirmanden, einem Brautpaare ein Geschenk machen will, das bleibenden Werth für das ganze Leben hat, das nicht bloß einmal vorübergehend erfreut, sondern das einem, je länger man es besitzt und gebraucht, desto lieber wird, das das Gebets- und Liebesleben reicher und voller macht, der wähle getrost den „Kreuzweg und Himmelgarten," wofür der Empfänger ihm zeitlebens Dank wissen wird.

Wir wünschen somit dem Buche bei seinem neuen Ausgang wiederum von Herzen Eingang in viele Christenhäuser. Jede solide Buchhandlung besorgt das Werk ohne Verzug.

(Der Hausfreund.)

Verte.

Druck von G. Reusche in Leipzig.